Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung.

Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 156 (1. Blatt) **Dienstag, den 7. Juli 1925** **53. Jahrgang.**

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

In Paris stehen nun vor einer Krise, die man immerhin als eine Verschleppung bis zum Herbst ansprechen muß, wenn man sie nicht als Vorboten eines direkten Abbruches bewerten will. Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß neuerliche Unterredungen zwischen Dr. Trendelenburg und Charmet hier eine andere Lage schaffen werden. In der Praxis wird man die Lage so aufzufassen haben, daß es den Franzosen gelungen ist, sich eine Atempause für die deutschen Zollverhandlungen im Reichstag zu verschaffen. Möchten unsere Reichsboten daraus für die kommenden Debatten im Reichstag die nötigen Lehren ziehen. — Zu der Frage, ob mit der Vertagung der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen auch automatisch eine Vertagung der privaten deutsch-französischen Industriebesprechungen verbunden sei, erfährt die Vossische Zeitung aus beteiligten Kreisen, eine derartige Notwendigkeit bestehe nicht. Mutmaßlich werden diese Verhandlungen, die Ende dieses Monats in Paris stattfinden sollen, auch weiterhin fortgeführt werden. Auch das Abkommen der weiterverarbeitenden Industrie mit der Eisenindustrie über die Exportvergütung soll, dem Blatt zufolge, ebenfalls nicht durch die Aussetzung der Handelsvertragsverhandlungen berührt werden.

Der deutsch-polnische Zollkrieg.

Gestern sind die deutschen Gegenmaßnahmen zur Erwiderung auf die polnischen Kampfzölle in Kraft getreten. Die Maßnahmen werden, wie die Blätter hören, die polnische Einfuhr ebenso stark treffen, wie das Polen schon seit mehreren Tagen mit der deutschen Einfuhr tut.

Die Mitschuld der deutschen Kommunisten am Moskauer Todesurteil.

Die Berliner Blätter veröffentlichen eine Zuschrift des Vaters des in Moskau verurteilten Dr. Kindermanns, daß die Zentrale der deutschen kommunistischen Partei bei dem Verfahren gegen seinen Sohn in mehreren Punkten zu dessen Ungunsten unwahre Behauptungen aufgestellt habe. Kindermann fordert am Schluß seiner Zuschrift den Staatsanwalt auf, seine Pflicht zu tun.

Die Einschränkungen der Rheinland-Jahrtausendfeier.

durch die Rheinlandkommission und das Verhalten der deutschen Regierung dazu.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung einer Anfrage des britischen Unterhausmitgliedes Ponsonby durch den britischen Unterstaatssekretär Samuel im englischen Unterhause werden in der Presse Nachrichten verbreitet, wonach das Auswärtige Amt einschränkende Anordnungen der Rheinlandkommission über die rheinische Jahrtausendfeier stillschweigend hingenommen und trotz wiederholter Anregungen es abgelehnt habe, gegen das Vorgehen der Besatzungsbehörden bei den Regierungen der Besatzungsmächte Vorstellungen zu erheben.

Wie von zuständiger Seite in Berlin mitgeteilt wird, sind diese Nachrichten völlig unzutreffend. Schon im April sind bei der französischen Regierung auf diplomatischem Wege nachdrückliche Vorstellungen gegen entsprechende Anordnungen eines französischen Delegierten erhoben worden, die damals noch als Eigenmächtigkeiten eines einzelnen französischen Organes angesehen werden mußten. Weiterhin sind alsbald, nachdem von den beteiligten inneren Stellen die notwendigen amtlichen Unterlagen beschafft waren, die deutschen Botschafter in Paris und London und der deutsche Gesandte in Brüssel angewiesen worden, gegen die inzwischen von der Rheinlandkommission für die Jahrtausendfeier aufgestellten Richtlinien und gegen die darüber noch hinausgehenden Anordnungen einzelner Delegierter der französischen Besatzungszone bei den Regierungen der Besatzungsmächte zu protestieren. Die Unterstellung, als habe das Auswärtige Amt sich durch Rücksichten auf die schwebenden großen außenpolitischen Fragen bestimmen lassen, das Vorgehen der Besatzungsbehörden gegen die Veranstaltungen aus Anlaß der Jahrtausendfeier widerspruchslos hinzunehmen, entbehrt hiernach jeder tatsächlichen Grundlage.

Angerstein vor Gericht.

Der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen den Prokuristen Fritz Angerstein begann Montag vormittag vor dem Schwurgericht in Limburg. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Roth. Die Verteidigung Angersteins liegt in den Händen eines Wahl- und eines Offizialverteidigers und zwar der Rechtsanwälte Dr. Hertzfeld und Illmann aus Limburg. Der Andrang zum Prozeß ist außerordentlich groß. Vorsitzender Landgerichtsrat Roth eröffnet die Verhandlung mit der Vereidigung der Geschworenen. Er schreitet dann zur Feststellung der Personalien Angersteins.

Nach dem Eröffnungsbeschluß lautet die Anklage auf Aneignung fremden Eigentums, Urkundenfälschung, Vernichtung von Urkunden, Mord in acht Fällen, Brandstiftung und Meineid. Es folgt

die Vernehmung des Angeklagten.

Er gibt zu, in der Inflationszeit Papierbeträge aus den Büchern herausgenommen zu haben. Insgesamt handelt es sich hierbei in der ersten Hälfte 1924 um 8900 Mark.

Vorsitzender: Was für Zwecke waren das, für die Sie Gelder ausgegeben haben und Quittungen nicht hatten. Angekl.: Es handelt sich um Gelder für Beamtenbestechungen und andere Schmiergelder. — Vors.: Wen haben Sie bestochen? Angekl.: Ich verweigere darüber die Aussage. — Vors.: Ich fordere Sie auf, die Einzelheiten anzugeben. Der Angeklagte bleibt trotz wiederholter Aufforderungen bei seiner Weigerung.

Die Vernehmung wendet sich nun dem achtfachen Morde zu. Der Angeklagte schildert, daß im Jahre 1921 seine Frau ihm schon einmal einen Abschiedsbrief geschrieben habe. Sie schrieb, daß sie ihm nicht die gesunde Frau sein könne, die er brauche und wollte aus dem Leben scheiden. Daraufhin hätten sie gemeinsam beschlossen, ins Wasser zu gehen. Der Angeklagte erzählt, daß er schon bis zur Brust im Wasser stand und seine Frau dabei auf den Armen trug. Dann hätten sie plötzlich eine Männerstimme ein Lied singen hören und seien dadurch wieder zur Vernunft gekommen. Ueber

die Vorgänge in der Mordnacht

gibt Angerstein dann die folgende Schilderung: Ich ging gegen 10 Uhr schlafen und hatte heftige Kopfschmerzen und Magenkatarrh. Ich trank deshalb noch zwei Gläschen Boonekamp und nahm Aspirin. Um 12 Uhr wachte ich auf und sah, wie meine Frau Herzkrämpfe hatte. Ich wurde sehr unruhig und wollte zum Arzt gehen. Meine Frau ließ das aber nicht zu. Ich zog das Kopfkissen ab, da es beschmutzt war. Ich fand in der Wäsche bei dieser Gelegenheit den Brief meiner Frau und las ihn. Ich wurde sehr unruhig durch diese dauernden Todesahnungen meiner Frau. Ich selbst war auch krank, tuberkulös, und fürchtete, vielleicht noch früher als meine Frau zu sterben. Meine Frau betete im Bett, daß wir doch ein und denselben Tod sterben möchten. Ich faßte den Entschluß, mit meiner Frau zu sterben, lief ins Herrenzimmer und holte aus dem Schreibtisch den Revolver. Ich trug ihn fast eine Stunde in der Tasche und meine Erregung stieg weiter. Als ich plötzlich schießen wollte, riß mir meine Frau den Revolver aus der Hand. Ich lief ins Herrenzimmer, holte den Hirschfänger und wollte mich damit erstechen. Meine Frau sah das. Ich sprang hinzu, sah plötzlich Blut in ihrem Bett und stach auf sie ein. Ich lief dann entsetzt fort. Im Arbeitszimmer hatte ich noch zwei Revolver und wollte mich erschießen. Sie funktionierten aber nicht. Ich lief dann nach dem Keller, sah das Beil und wollte mir die Hand abschlagen. Im gleichen Augenblick hörte ich von oben die Schreie der Mutter. Erschreckt lief ich nach oben. In meiner starken Erregung schlug ich auf sie ein. — Es tritt darauf eine kurze Pause ein.

Nach der Pause wird ein Vertreter der amerikanischen Hearstpresse wegen unerlaubten Photographierens aus dem Sitzungssaale verwiesen.

Vors. Haben Sie auch auf Ihre Frau mit dem Beil eingeschlagen? Angekl.: Nachdem die Schwiegermutter tot war, habe ich auch auf meine Frau mit dem Beil eingeschlagen, weil ich befürchtete, sie könnte sich nochmal aufrichten. Vors.: Sie sagten, Ihre Schwiegermutter sei nicht gut zu Ihrer Frau gewesen. Der Angeklagte schilderte einige Streitigkeiten, die es ge geben habe. In der Erregung habe er die Schwiegermutter auch einmal mit der Hundepeitsche geschlagen. Vors.: Wie war es nun mit dem Dienstmädchen Minna Stoll? Angekl.: Das Mädchen stand vor der Schlafzimmertür, als die Mutter tot war. Es hatte die Hilferufe gehört. Als ich das Mädchen sah kam erneut meine Erregung. Ich faßte es vor der Speisezimmertür am Kleid, darau schlugf ich zu. Ich ging in die Küche um das Beil abzuwaschen. Dann ging ich nochmals ins Schlafzimmer und schlug auf die Schwiegermutter ein. Da flog plötzlich das Fenster auf, und ich hatte das Gefühl, daß meine Frau sich im Bett aufrichtete. Ich ging ans Bett und schlug nochmals mit dem Beil auf sie ein. Einige Zeit später kam der Gärtnergehilfe Geis. In meiner Erregung schlug ich mit dem Beil auf ihn ein. Auf Vorhalten der früheren Aussage erklärte Angerstein, alle die Aussagen von früher hätten keine Bedeutung. Vors.: Haben Sie Kiel auch gestochen? Angekl.: Das Beil bliebim Kopfe stecken. Ich holte den Hirschfänger und brachte mit seiner Hilfe das Beil wieder heraus. Plötzlich hörte ich oben meine Schwägerin schreien. Ich stürzte nach oben und schlug sie nieder. Auf Vorhaltungen erklärt Angerstein, er habe damals absichtlich falsch ausgesagt, weil er ein günstiges Urteil für sich haben wollte. Ich habe mir alles reiflich überlegt, und meine Sünden sind mir vergeben. In einem Brief, der zur Verlesung kommt, kündigt Angerstein dem Bruder den Besuch seiner Frau an. Am Schlusse des Briefes sagte Angerstein, er werde sich auch bald freimachen. Es werde schon jemand in der Villa schlafen, denn die Damen könnte man doch nachts nicht allein llassen.

Es wird dann die kommisarische Vernehmung des erkrankten Zeugen Ebert verlesen. Es heißt in der Aussage: Als ich zu Angerstein stein sagte: Sie haben ja eine so belegte Stimme stellte er sich in größter Aufregung mit gespreizten Händen vor mich hin und antwortete: Herr Ebert ich habe mich erkältet und Sie glauben garnicht, was für eine schwere Nacht wir erlebt haben. Es fielen Schüsse und dazu kam die Krankheit meiner Frau. Angerstein erzählte mir dann, daß er am kommenden Freitag mit seiner Frau zu seinem Bruder fahren wollte. Ich erklärte mich bereit. den Schutz des Hauses zu übernehmen. Inzwischen ging Angerstein an seinen Schreibtisch und gab mir dann den Brief. Er drängte fortwährend, ich sollte gehen. Vor.: Waren sie alle diese Aeußerungen zu Ebert nicht schon der Anfang des Märchens von dem Raubüberfalle. Angerstein: Ich war dauernd in großer Erregung und hatte keine Ueberlegung.

Darauf tritt eine kurze Pause ein.

Nach der Pause erzählt Angerstein weiter, daß er nachher in den Keller ging, um Benzin zu holen und die Leichen damit zu waschen. Nachdem ging er in die Stadt. Ich wollte zuerst zum Pfarrer, um ihm zu sagen, daß ich seinen Sohn erschlagen habe. Der Angeklaate bekundet weiter, daß er dann Theodor Wagner getroffen habe, der ihm 200 Mark, den Rest eines Darlehens, gab. Weiter traf er den Polizeiassistenten Thomas. Er sprach mit ihm und erzählte auch von den Schüssen. Dann ging Anzerstein wieder zurück und hat die Räume seiner Wohnung mit Benzol angezündet. Er bekundet, er kam in eine neue Erregung und steckte das Haus in Brand. Er wollte sich dann selbst umbringen. Als er die großen Flammen sah, lief er entsetzt hinaus, fiel im Flur noch hin und brachte sich dann mit dem Hirschfänger vor dem Hause die Stiche bei, alles in der Erregung. Auf Befragen bekundet Angerstein weiter, daß er vor dem Hause um Hilfe gerufen habe. Er rief aus: Retten Sie meine Frau, ich bin gestochen worden, Räuber haben mich überfallen. Angerstein erklärt, daß das eine Wahnvorstellung gewesen sei. Später sei er gefunden und ins Krankenhaus gebracht worden.

Der Vorsitzende verliest darauf die erste Aussage Angersteins im Krankenhaus. Angerstein erzählte damals, er habe einen Schlag auf den Kopf erhalten, er habe dann einen brennenden Schmerz auf der Brust verspürt und 5 bis 6 Personen gesehen, sämtlich mit Waffen in der Hand. Dann sei er aus dem Hause gestürzt und zusammengebrochen. Auf Weiteres könne er sich nicht entsinnen. Ich bin gefragt worden, wie das mit den Räubern gewesen sei, und dann habe ich das erzählt: Der Angeklagte wird dann über seine weitere Vernehmung im Krankenhause gefragt. Vor seinem Bruder legte er schließlich das Geständnis ab. Der Zeuge bekundet, es sollte nur ein Mord und ein Selbstmord sein.

Damit schließt die Vernehmung des Angeklagten. Die Weiterverhandlung wird auf Dienstag vertagt.

Graf Reventlow und die Ruhrräumung.

Als einer, der anscheinend befürchtet, daß die Ruhrräumung glatt vonstatten gehen könnte, vertritt der Abg. Graf Reventlow in Nr. 305 der Deutschen Zeitung ebenso wie in seinem früheren, am 28. Juni in der Deutschen Zeitung veröffentlichten Aufsatz die These, „daß Frankreich nicht verpflichtet sei, bis zum 16. August die Ruhr zu räumen", da in dem Notenwechsel zwischen der deutschen und der französischen Regierung im vergangenen Sommer während der Londoner Konferenz für den spätesten Termin, den 16. August d. Js., lediglich versprochen worden wäre, zur Räumung des Ruhrgebiets zu schreiten. Falsche Uebersetzungen des Auswärtigen Amtes änderten daran nichts. — Die Behauptung, daß der Brief des französischen und des belgischen Ministerpräsidenten an den Reichskanzler Marx vom 16. August 1924 falsch übersetzt worden sei, muß, so wird dem Abg. halbamtlich erwidert, auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Der Ausdruck „ils procederont a l'evacuation militaire du turritoire de la Ruhr dans le delai maximum d'un an a partir de ce jour" ist vollkommen zutreffend dahin übersetzt worden, daß die französische und die belgische Regierung innerhalb einer Höchstfrist von 1 Jahr, vom 16. August 1924 ab gerechnet, die militärische Räumung des Ruhrgebiets vornehmen werden. Die These des Grafen Reventlow findet weder in dem Wortlaut der auf der Londoner Konferenz gewechselten Briefe noch in den Tatsachen eine Stütze und wird zudem durch die Auslegung, die französischerseits diesen Briefen gegeben wird, widerlegt. Eine weitere Kennzeichnung dieses Vorgehens des Grafen Reventlow, das sich lediglich aus dem Bestreben erklärt, der deutschen Regierung um jeden Preis Schwierigkeiten zu bereiten, erübrigt sich.

Um die Tangerzone.

Die Riffführer beschuldigen die Einwohner verschiedener Dörfer in der Tangerzone, sich in beträchtlicher Zahl von den spanischen Grenzposten haben anwerben zu lassen und bei der Organisation spanischer Angriffe auf Karawanen innerhalb der Tangerzone mitgewirkt zu haben. Die Riffführer machen bekannt, daß sie beabsichtigen, diese Dörfer zu bestrafen. Jedenfalls steht fest, daß, wenn die Stämme die Tangerzone betreten, um die beberechtigter- oder unberechtigterweise des Zusammenarbeitens mit dem Feinde beschuldigten Dörfer zu bestrafen, die Neutralität Tangers nicht viel wert sein wird.

Ueber die Kämpfe in Marokko

wird folgende offizielle Pariser Mitteilung verbreitet: Die französischen Truppen haben die Offensive auf der ganzen Front ergriffen. Vor Uezzan wird der Marsch der mobilen Truppen durch das Eingreifen der schweren Artillerie und der Flugzeuge, die die einzelnen feindlichen Dörfer bombardieren, wirkungsvoll unterstützt. Die feindlichen Kontingente sind durch diese Offensive gründlich demoralisiert. Die wichtige Stellung von Bab Taza ist nach heftigem Kampfe vollständig genommen worden. Die unmittelbare Umgebung des Postens von Bou Halima ist befreit worden. Der Posten ist größtenteils zerstört. Unsere Truppen liegen vor Taza mit zahlreichen Kontingenten, die drei verschiedenen Harkas angehören, noch im Kampfe. Der Feind zieht sich langsam zurück.

Riftruppen im Rücken der Franzosen.

Im Zentrum stehen Riffkontingente bereits hinter den französischen Linien. Sie können jeden Augenblick die Verbindung zwischen Fez und der französischen Basis abschneiden. Der Druck der Riftruppen nimmt zu.

*

Kleine Nachrichten.

Der vom handelspolitischen Ausschuß des Reichstages eingesetzte Ausschuß für die Agrarenquete trat in seine sachlichen Arbeiten ein. Der Ausschuß beschäftigte sich zunächst mit den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen.

Wie aus parlamentarischen Kreisen bekannt wird, beabsichtigt Reichskanzler Dr. Luther, den Zentrumsabgeordneten Prälat Dr. Kaas, mit dem Posten des Ministers für die besetzten Gebiete zu betrauen.

Zum neuen preußischen Gesandten in München wurde der bisherige Geschäftsträger der preußischen Regierung in München, Ministerialrat Dr. Denk ernannt.

Auf der Waffenhandelskonferenz in Genf hat der deutsche Delegierte Gesandter von Eckardt, das Abkommen über den internationalen Handel mit Waffen, Munition und Kreigsmaterial unterzeichnet.

Westfalen und Rheinland.

Schützenfest des Westlichen Schützenbundes.

Kamen, 7. Juli. Endlich nahte für die Schützen des Westlichen Schützenbundes — nein! für den ganzen großen westlichen Stadtteil Kamens der Tag heran, der in wohltuender festlich-freudiger Stimmung all die „Leiden" und „Schikanen" der vielen vorhergegangenen Appelle u. Exerziertage auslöschte und vergessen machte in dem harmlos lustigen Treiben der beiden Festtage. Wahrlich, man sah fast ganz Kamen-West mit Feuereifer an der Sache beteiligt. Ein Gang durch die Straßen, deren Häuser fast durchweg prächtigen Blumen- und Grünschmuck angelegt hatten und deren Pflaster unzählige Ehrenbogen überspannten, mußte zeigen, daß das Schützenfest des Westl. Schützenbundes nicht nur die Feier einiger Weniger sei, sondern daß es gleich dem großen Zelt hinter der Wirtschaft Blome alle Stände und Anschauungen vereinte. Vereinte, um fröhlich und lustig zu sein und die alten Traditionen der Schützenvereine weiter zu pflegen. — Am Freitag abend gegen 8 Uhr bewegte sich das Regiment zu einem Zapfenstreich durch die Lünenerstraße, von wo aus die Schützenbrüder dann zu einer kleinen Vorfeier in den Festsaal der Wirtschaft Blome einrückten. Vorher waren dem Vorsitzenden Herrn Heimühle, dem neubeförderten Oberstleutnant des 1. Bataillons Borstädt, Obersten Ebeler und Major Menze des 2. Batls. einige Ständchen dargebracht worden. In vorgerückter Stunde trennten sich die Kameraden und trotz des umwölkten Himmels trug jeder leises Festahnen, Feststimmung, mit nach Hause. Unangenehm mag mancher es empfunden haben, als morgens 5 Uhr der Weckruf ertönte. Aber die Schützen hatten Disziplin in den Knochen, raus aus dem Bett — Punkt 6 Uhr waren die Kompagnien bei ihren Standlokalen angetreten. Um 7 Uhr marschierte das Regiment, das sich inzwischen auf dem Festplatz versammelt hatte, zur Wohnung des alten Königs von 1913, Heinrich 1., Herr Brüggemann, und der Königin, Frau Externbrink. In langem Zuge ging es nach der Bergkamener Schützenheide. Um ½10 Uhr eröffnete der König mit einem Ehrenschuß für den Reichspräsidenten das Königsschießen, es folgten Ehrenschüsse für den Verein und das Regiment, worauf das allgemeine Schießen begann. Beim 55. Schuß fiel durch die Hand des Hauptmanns Starke die Krone, den Reichsapfel schoß Herr Lehmkühler, das Zepter Herr Schiroff jr. Während der Mittagspause, die das Regiment im Schützensaal zu einem gemeinsamen Mittagstisch vereinigte, glätteten sich auch die Wolken, die bereits einige Regenschauer zur Erde gesandt hatten. Eine halbe Stunde nach der Wiederaufnahme des Schießens, gegen ½3 Uhr, fegte eine Kugel, von Herrn Kaufmann Scholz abgegeben, den Rest des Vogels von der Stange. Jubelnd wude der neue König Josef I. durch die Heide und den Saal getragen. Im „Königlichen Kabinett" wurde sodann der Hofstaat zusammengestellt, nachdem der König sich Frau Stadtinspektor Kettler als Königin erwählt hatte. In den Hofstaat traten ein: Herr Stadtinspektor Kettler und Frau Kaufmann Scholz, Herr Heinr. Brüggemann und Frau, Herr Wirt Starke mit Frl. Stahl, Herr Holzmeister Kötter nebst Frau, Herr Landwirt Wienke und Frau, Herr Wirt Franz Grundmann nebst Frau, Herr Gärtner E. v. d. Heide und Frau und Herr Steiger Fr. Hefermann nebst Frau. Bei seinem Amtsantritt beförderte der neue König den Major des 1. Batls. Borstädt zum Oberstleutnant, sowie den Oberleutnant Gerberding zum Hauptmann der 3. Kompagnie an Stelle des zum Hofstaat übergetretenen Hauptmanns Starke. Nachdem der Hofstaat versammelt war, nahm Oberst Ebeler unter der üblichen Ehrung durch das Regiment die Krönung vor. Dem alten Könige wurde eine Verdienstmedaille überreicht, ebenso die Krone-, Zepter- und Reichsapfelschützen dekoriert. Marschkolonne bildend, zog dann das Regiment durch die Weststraße und Lünenerstraße zum Festlokal, wo sich bald ein reges Treiben entwickelte. Unter den Klängen der Kapelle Herzog kamen auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung und man trennte sich nur ungern, als der Ball abgebrochen wurde. — Der Sonntagmorgen sah die Offiziere und Hofstaatmitglieder bei einem Gastmahl der Königin. Gleichzeitig konzertierte die Kapelle am Festplatz. Der eigentliche Festbetrieb setzte aber erst mittags in. Während der König von seiner „Residenz" am Westentor abgeholt wurde, sammelte sich das Regiment zur Parade auf dem Edelkirchenhof. Eine Unmenge von Zuschauern säumte das große Feld, das in mustergültiger Wiese im Karre abgesperrt war. Der Vorsitzende nahm wie am Vortage das Wort zu einer Ansprache, die er in ein kräftig erwidertes Hoch auf das deutsche Vaterland ausklingen ließ. Das Regiment brach zur Marschkolonne ab. In endlosem Festzuge berührte es die West-, Kämerstraße, Westenmauer, Lünener-, Weddinghoferstraße, In den Westenzäunen, Auf dem Spiek, Am Kämpchen, Lintgehr, Am hohlen Weg und zog dann durch die Lünenerstraße zum Festlokal. Man darf ohne Uebertreibung sagen: Menschenmauern bildeten Spalier. Die Lünenerstraße wurde zur Großstadtstraße. Bedauerlich empfand man ihre geringe Breite, wenn Radfahrer, Autos, Kutschen und Fußgänger aneinander vorbei drängten zum gemeinsamen Ziel: Blome! — Gegen 8 Uhr abends eröffnete Oberst Ebeler mit Frau die Polonaise, die die stattliche Zahl von 428 Paaren aufwies. So recht unter dem Zeichen der Freude standen die nachfolgenden Stunden. Tanz, Konzert, Erfrischungen aller Art. — „Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!" hätte Goethe gesagt. Alles hat ein Ende! Mancher mag es gedacht haben, als er nachts seine Schritte heimwärts lenkte, als ihr die Ehrenpforten wehmütig um das vergangene Schöne trauernd, an die durchlebten Stunden erinnerten. Es war ein Schützenfest, dem die Leitung einen glänzenden Verlauf zu geben wußte. Gut Ziel!

Das Besoldungsdienstalter der Schutzpolizeibeamten.

Kamen, 7. Juli. Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat den Entwurf einer Verordnung über die Festsetzung des Besoldungsdienstalters der Schutzpolizeibeamten überreicht. Die besonderen Verhältnisse bei der Schutzpolizei, so entnimmt der Amtliche Preußische Pressedienst der beigefügten Begründung, bringt es mit sich, daß die Schupobeamten während ihrer Dienstlaufbahn eine wesentlich größere Zahl von Besoldungsgruppen durchlaufen müssen, als die übrigen Beamten. Bei der Anwendung der für die Festsetzung des Besoldungsdienstalters geltenden Vorschriften ergibt sich ein derartiger Verlust von Besoldungsdienstalterjahren, daß die Schupobeamten sich immer nur in den Anfangsstufen der einzelnen Besoldungsgruppen befinden. Die bei Ueberleitung in höhere Besoldungsgruppen sich ergebenden Verluste am Besoldungsdienstalter haben sich in Folge der mehrfachen Aenderungen des Beamtendiensteinkommensgesetzes weiter zu Ungunsten der Schupobeamten vergrößert. Da die Schupobeamten im Gegensatz zu den übrigen Beamten keinen Anspruch auf Verbleiben im Amt bis zum 65. Lebensjahr haben und daher vielfach das Höchstgehalt ihrer Besoldungsgruppe nicht erreichen können, soll diesen Verhältnissen durch eine günstigere Festsetzung des Besoldungsdienstalters Rechnung getragen werden. Die Neuregelung soll nur auf die im Dienste befindlichen Schupobeamten angewendet werden; die Rückwirkung der Verordnung auf den 1. März d. Js. ist erforderlich, weil am 1. Januar, zur Zeit des Ausscheidens von Schupobeamten mit Versorgungsansprüchen, die Verhandlungen über diese Neuregelung bereits eingeleitet waren. Die Neuregelung erfolgt nach dem Grundsatz, die Schutzpolizei mindestens ebenso gut wie die Soldaten der Wehrmacht zu stellen.

*

Kamen, 7. Juli. **(Verschiedenes.)** Bei den Turnspielen einer höheren Lehranstalt wurde ein Schüler durch einen Speerwurf tödlich verletzt. Der Wurf wurde gegen das ausdrückliche Verbot des Spielleiters ausgeführt. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der preußische Unterrichtsminister anläßlich dieses Unfalls darauf hin, daß es an sich erwünscht und unbedenklich sei, **an Spielnachmittagen** neben den übrigen volkstümlichen Uebungen auch die Wurfübungen zu pflegen. Indessen dürfen diese nur vorgenommen werden, wenn der Uebungsplatz groß genug ist, damit die Uebungen allein oder genügend räumlich getrennt von den übrigen Spielen und unter Anwendung der vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden können; auch müssen die Uebungen durch geschulte Lehrkräfte hinreichend beaufsichtigt werden. — Eigene Geräte zu den Spielnachmittagen mitzubringen, ist zur Vermeidung unbefugter Uebungen und auch aus dem Grunde unzulässig, weil sonst die betriebssichere und einwandfreie Beschaffenheit der Geräte nicht gewährleistet ist.

(Vom Handwerker zum Dr. phil.) Aus Anlaß der Jahrtausendfeier ernannte die philosophische Fakultät der Universität Bonn den zweiten Vorsitzenden des Gesamtverbandes Evangel. Arbeiter-Vereine in Elberfeld, Gewerkschaftssekretär Wilhelm Koch, zum Ehrendoktor. Der so Ausgezeichnete ging aus dem Handwerkerstand hervor und betätigte sich schon früh auf gewerkschaftlichem Gebiet. Später beteiligte er sich als Arbeitersekretär rege an der christlichen Arbeiterbewegung in Hagen und ist jetzt Gewerkschaftssekretär der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner.

(Eine angenehme Neuerung bei der Eisenbahn.) Die Inhaber von Sonntagsfahrkarten von Dortmund nach Kamen mußten, wenn die Karte nicht verfallen sollte, die Fahrt an den Sonntagen vor 12 Uhr Mitternacht angetreten haben, konnten also den Zug 12,34 Uhr ab Dortmund mit den Sonntagskarten nicht benutzen. Darin ist jetzt eine Aenderung eingetreten und zwar teilt uns die Bahnhofsleitung mit, daß die Inhaber von Sonntagsrückfahrkarten zur Rückfahrt den Personenzug 219, ab Dortmund 12,34, ab Kurl 12,46 Uhr am Montag zwischen 12 und 1 Uhr nachts benutzen können.

Radaubrüder versuchten am vergangenen Samstag gegen Ende des Ballabends das Schützenfest des Westlichen Schützenbundes zu stören. Es entwickelte sich ein Handgemenge, aus dem durch Stockschläge und Glaswürfe auf beiden Seiten leichtere Verletzte hervorgingen. Beim Herannahen der alarmierten Polizei rückte die Mehrzahl der rauflustigen Burschen aus, doch gelang es den Beamten, einige von ihnen namentlich festzustellen. Es handelt sich scheinbar um jüngere Leute, die ihre politischen Anschauungen mit den Zielen des Schützenwesens nicht vereinbaren können und die aus diesem Grunde von Husen, Kurl, Kaiserau usw. eigens nach hier gekommen waren, um der Feier Abbruch zu tun. Sie werden sich wohl noch gerichtlich verantworten müssen.

(Jugend von heute!) Am vergangenen Samstag griff die Polizei zwei Knaben im Alter von 8 und 10 Jahren auf. Die jungen Bürschlein waren vor 8 Tagen aus ihren Elternhäusern in Rünthe ausgekniffen und hatten sich mit Bettelei und Felddiebstählen bis hier leidlich durchgeschlagen. Nachts kampierten sie im Stroh und hätten wohl vor dem Herbst keine Lust gehabt, heimzukehren. Die beiden Bürschlein wurden in Schutzhaft genommen und den inzwischen verständigten Verwandten zur Heimbeförderung übergeben. Hoffentlich hat es dort an der Belehrung durch eine Handvoll ungebrannter Asche nicht gefehlt.

(Kleediebe.) Wegen Kleediebstahls wurden drei hiesige Personen zur Anzeige gebracht. Sie hatten auf der Feldmark in vergangener Woche Klee geschnitten und entwendet, konnten aber dabei ertappt werden.

Pelkum, 7. Juli. **(Schützenfest.)** Die ganze Bevölkerung Pelkums stand in den beiden vergangenen Tagen im Zeichen des diesjährigen Schützenfestes. Weit über den Rahmen der verflossenen Schützenfeste hinausgehend — feierte der Schützenbund Pelkum doch zugleich die Feier seines 25 jährigen Bestehens! — wurde es zu einer für Pelkum mächtigen Feier. Festlich geschmückt winkten die Häuserfronten, flatterten die Fahnen, wiegten zahlreiche Ehrengirlanden im Winde, grüßten hohe Ehrenpforten die einmarschierenden Schützen. Ein jüngerer Schütze, Herr Fritz Potthoff, erlegte den Vogel und wurde feierlich als König Friedrich I gekrönt. Der „junge Fritz" erwählte sich Fräulein Behrens zur Königin. Ein großer Hofstaat umgab das junge Paar. Das Schützenfest nahm an beiden Tagen einen sehr guten Verlauf und war das Ziel einer großen Menge von Besuchern. Bei Konzert und Tanz kam auch jeder auf seine Rechnung und nur ungerne schieden die Schützenbrüder in vorgerückter Stunde auseinander.

S **Wasserkurl**, 7. Juli. **(Erwischte „schwere Jungens".)** Den polizeilichen Bemühungen ist es jetzt endlich gelungen, die Einbrecher, die in der Nacht vom 19. v. Mts. den großen Schuh-Diebstahl beim Kaufmann F. hierselbst ausführten, in Husen zu ermitteln und vier der Täter festzunehmen. Sie wurden dem Amtsgericht in Kamen vorgeführt. Die restlose Aufklärung des Diebstahls steht zu erwarten. — Bei den Haussuchungen machte sich eine Frau dadurch verdächtig, daß sie gar nicht von ihrem Stuhle aufstehen wollte. Bei näherer Untersuchung fand man ein Paar der gestohlenen Schuhe unter dem Sitz des Stuhles befestigt.

Hamm, 6. Juli. **(Wechselfälschung, Betrug und Pfandverstrickung.)** Das Große Schöffengericht verhandelte gegen den Inhaber der inzwischen in Konkurs geratenen Drobig-A.-G., den Kaufmann Fritz Drobig, früheren Direktor der Westfälischen Draht-Industrie wegen verschiedener Straftaten. Zunächst handelte es sich um 2 Wechselfälschungen in Höhe von 30 000 Mk. Drobig veranlaßte einen seiner Angestellten, den Namen eines Aufsichtsratsmitgliedes der Deutschen Bank, der ein persönlicher Freund Drobigs war, quer auf die beiden Wechsel zu schreiben. Später erfuhr der Angestellte, daß ein Einverständnis des betr. Herrn zur Akzeptierung der Wechsel nicht vorlag und verlangte von seinem Chef die nachträgliche Erwirkung dieses Einverständnisses. Drobig weigerte sich; es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, die den Austritt des Angestellten zur Folge hatte. Drobig wurde wegen Wechselfälschung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Dann hat sich Drobig einen Betrug zum Nachteil der Elektrowerke A.-G. in Berlin zuschulden kommen lassen. Die Elektro-Werke bestellten bei Drobig 150 Klmtr. Draht, die von Drobig beim Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund in Auftrag gegeben wurden. Nach Anlieferung von 80 km verweigerte Hoesch die Restlieferung, da Differenzen entstanden waren. Trotzdem wurden dem abnehmenden Beamten der Elektro-Werke 140 Kilometer Draht gezeigt, worauf Drobig Zahlung erhielt. Für diesen Betrug erhielt Drobis 3 Monate Gefängnis. — Zum Dritten hat Drobig 25 Tonnen Draht, die von einer anderen Firma gepfändet waren, verkauft, nachdem er durch einen Angestellten das Pfandsiegel hatte entfernen lassen. Dies brachte ihm noch 2 Monate Gefängnis ein. Die drei Strafen wurden in eine Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis zusammengezogen.

Bielefeld, 6. Juli. **Die westdeutschen Handwerkskammern** traten hier zu einer Konferenz zusammen, auf der die Möglichkeit der Preissenkungen eingehend erörtert wurde. Es wurde festgestellt, daß die Gründe für zu hohe Preisforderungen zum wesentlichen, wie vor kurzem auch der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hervorgehoben habe, in dem nach dem Kriege stark angeschwollenen Güterverteilungsapparat zu erblicken seien. Wenn Preisüberforderungen vereinzelt auch in Handwerkerkreisen vorkämen, so sei es doch keineswegs gerechtfertigt, den gesamten Berufsstand damit zu belasten. Weiter befaßte die Konferenz sich mit dem gewerblichen Schlichtungswesen, das vielfach noch in den Bahnen der Inflation wandele. Mit Nachdruck wurde die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform des gewerblichen Kreditwesens betont. Wenn auch im Augenblick die Gewährung von Sonderkrediten an einzelne Berufsstände zu begrüßen sei, so müsse auf die Dauer die Kreditgewährung doch wieder andere Formen annehmen. Die Konferenz beschloß ferner, in Zukunft vierteljährliche Berichte über die Lage des westdeutschen Handwerks herauszugeben.

Dortmund, 6. Juli. **(Verschiedenes.)** In der ersten Hälfte des Monats Juni landeten auf dem Flugplatz Dortmund-Brackel 38 Flugzeuge, während 37 Flugzeuge abgeflogen sind. Mit diesen 38 Flugzeugen kamen 67 Personen an, während 66 Personen Dortmund verließen. Es sei dabei bemerkt, daß durchschnittlich pro Tag weitere 5 Anmeldungen von Fluggästen vorlagen, die nicht mehr befördert werden konnten, da die Flugzeuge bereits ausverkauft waren. — Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni hat Dortmund 313 245 Einwohner gegen 295 026 im Jahre 1919 und gegen 258 962 im Jahre 1910. — Sonntag nachmittag stürzte der 21jährige Sohn des Dachdeckermeisters Thiele, Bornstraße, so unglücklich vom Balkon auf die Straße, daß der alsbaldige Tod infolge Schädelbruches die Folge war. — Im Schlackenbruch der Union ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als die dort beschäftigten Arbeiter am Sonnabend kaum mit ihren Abbruchsarbeiten an der Halde begonnen hatten, stürzte ein Teil derselben zusammen. Durch die Schlackenmassen wurde ein Arbeiter getötet, ein zweiter erlitt schwere Schädelverletzungen und ein dritter kam mit leichteren Wunden davon.

Dortmund, 4. Juli. **(Neue Schnellzug-Verbindung zwischen Dortmund und Frankfurt a. M. über Siegen.** Die ab 5. Juni 1925 nach Dortmund Hbf. verlegten D-Züge 275/276 (Dortmund Hbf. ab 8,18 vorm. — Frankfurt a. M. an 2,15 nachm. und zurück Frankfurt a. M. ab 5,12 nachm. — Dortmund Hbf. an 11,22 nachts) werden bis zum 30. September 1925 zunächst versuchsweise unmittelbar zwischen Dortmund Hbf. und Frankfurt a. M. und umgekehrt über Hagen—Siegen verkehren. Die Strecke Dortmund Hbf. nach Frankfurt a. M. über Siegen ist um 68 Kilometer kürzer als die über Köln führende Linie. Dementsprechend tritt auch eine Verkürzung der Reisedauer ein, und zwar um 58 Minuten. Auch die Fahrpreise stellen sich niedriger und zwar in der 2. Klasse um 5 Mark, in der 3. Klasse um 3,20 Mark.

Werne, 6. Juli. **Sein goldenes Bergmannsjubiläum** konnte hier Bergwerksdirektor Eickelberg begehen.

Haspe, 2. Juli. **(Die ersten Zivilklagen wegen der Sparkassengeschäfte.)** Nach Einstellung der Zahlungen aus den Sparkassengeschäften hat die Stadt ihre Weigerung bekundet, aus den Kreditgeschäften des Sparkassendirektors Hocke irgendwelche Verpflichtungen als Garantiegemeinde anzuerkennen. Die Stadt hat Gutachten namhafter Juristen eingeholt, die übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen sind, daß für die Stadt keine Verpflichtung zur Zahlungsleistung gesetzlich begründet werden kann. Es handle sich bei den Geldgeschäften mit den Gläubigern der Hasper Sparkasse fast nur um Geschäfte zwischen Sparkassen. Die Kassengläubiger hätten aber genau gewußt, daß Hocke allein ohne Zustimmung des Sparkassenvorstandes solche Geschäfte gar nicht machen durfte. Sie seien unter Ausbeutung des Leichtsinns Hockes zustande gekommen, um der eigenen Kasse einen Vorteil in Form der zugesicherten hohen Provisionen zu verschaffen. Bei dem Dreimillionengeschäft komme ein förmlicher Kettenhandel mit Geld in Frage. Nach Lage der Sache liege zweifelsfrei ein Verstoß gegen die guten Sitten vor, der die Stadt als Bürgschaftsgemeinde der Sparkasse der Verpflichtung enthebe, die Verfehlungen Hockes zu decken. Inzwischen hat die Sparkasse der Gemeinde Gladbeck gegen die Stadt Haspe Klage auf Zahlung von 360 000 Mark, die ihr aus den Sparkassengeschäften angeblich zustehen, angestrengt. In diesem Prozeß wird es sich erweisen, ob die Stadt Haspe mit ihrer Auffassung durchdringt. Sie hat vorsorglich eine Schadenersatzklage gegen den pensionierten Bürgermeister Dr. Appel eingeleitet, und es wird erwogen, ob nicht auch den Mitgliedern des Sparkassenvorstandes, deren fahrlässige Verletzung ihrer Aufsichtspflicht im Strafprozeß gegen Hocke ausdrücklich festgestellt wurde, der Streit zu verkünden ist. Da es sich für die Stadt als unmöglich erweist, die Sparkassengläubiger aus dem Steueraufkommen zu befriedigen, im Falle einer Verurteilung der Stadt also nur Zwangsvollstreckung in städtischen Vermögenswerten in Frage kommt, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß jetzt auch die übrigen Gläubiger klagbar vorgehen, um zu einem Rechtstitel zu kommen, bevor Unpfändbarkeit eintritt.

Lüdenscheid, 6. Juli. **Ein Einbruch** wurde in die neue Schützenhalle verübt. Als der Wirt Redieß zufällig im Flur stand, sah er, wie das Westf. Tgbl. berichtet, einen verdächtigen Menschen, der sich draußen unauffällig zu entfernen versuchte. R. nahm sich den Mann nun genauer aufs Korn und bemerkte dabei, daß dieser eine Geldkassette unter dem Arme trug. Der Kerl flüchtete alsbald nach der Neckenstraße zu, von R. verfolgt, wobei er die Kassette wegwarf. In der Nähe des Pferdezeltes vom Hippodrom konnte R. den Ausreißer stellen, wobei es zu einem Kampf zwischen beiden Männern kam. R. biß dem Einbrecher dabei den linken Daumen bis auf den Knochen durch, mußte aber schließlich von dem Kerl ablassen, da dieser versuchte, ihm die Augen auszubohren. Dadurch gelang es diesem, zu entkommen.

Kierspe, 6. Juli. **Ein dreister Einbruchsdiebstahl** wurde schon wieder in dem Geschäft von A. Vollmerhaus hier ausgeführt. Personen, die unbedingt mit der Oertlichkeit vertraut sein müssen, drangen vom Garten her ins Warenlager ein und entwendeten Lebensmittel. Zurückgelassene Fußspuren weisen durch den Garten nach dem nahen Walde. Die Polizeiorgane von Kierspe waren den Morgen hindurch im Garten tätig, um Abdrücke von den Fußspuren aufzunehmen und so die Vorarbeiten zur Ergreifung der Diebe einzuleiten, die durch Spürhunde aufgenommen werden sollen.

Hüsten, 6. Juli. **(Schießerei mit Zigeunern.)** Hier gerieten in einer Wirtschaft Zigeuner und Korbflechter in Streit. Bei der sich entspinnenden Schießerei erhielt der an dem Streit völlig unbeteiligte Geschäftsführer Gruben aus Hüsten einen Kopfschuß, sodaß er kurze Zeit darauf starb. Der Schirmflicker Klein erhielt einen Bauch- und einen Armschuß. Zwei Zigeuner und eine Zigeunerin wurden schwer verletzt. Nach der Schießerei ergriffen die Zigeuner die Flucht. Sie konnten jedoch verhaftet werden. Der Haupttäter, der den Geschäftsführer Gruben erschossen hat, ist ein Zigeuner namens Wagner, der schon seit langer Zeit steckbrieflich verfolgt wird, weil er in der Nähe von Münster einen Landjäger erschossen hat. In den Wohnungen der Zigeuner wurden zahlreiche Waffen gefunden.

Sprockhövel, 6. Juli. **Vom Unglück verfolgt** ist die Familie des Schreinermeisters Zollingkoffer. Der älteste Sohn fiel von einem Neubau in Oberstüter und zog sich derartige Verletzungen zu, daß die Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Buer, 6. Juli. **(Grubenunfall.)** Auf Schacht Bismarck 7/8 löste ein Schießmeister vorzeitig einen Schuß, ohne daß alle Absperrungsmaßnahmen durchgeführt waren. Durch diese Unvorsichtigkeit des Schießmeisters wurde ein Hauer, der Familienvater ist, getötet.

M.-Gladbach, 6. Juli. **(Zahlungseinstellungen im Textilhandel.)** Ueber das Vermögen der Firma Heck und Heimerzheim G. m. b. H., die in M.-Gladbach eine Kleiderfabrik und eine Textilwarengroßhandlung betreibt, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Ebenso ist das Westender Textilhaus in M.-Gladbach, Inhaberin Berta Rosen, in Konkurs geraten.

Dorsten, 6. Juli. **(Ein neuer Kanalhafen.)** Nach einem Plan des Kreisbaurates Wolf aus

Recklinghausen baut die Stadt Dorsten einen neuen Kanalhafen an den Lippe-Seiten-Kanal in etwa halbstündiger Entfernung östlich von der Stadt Buer. Der Hafen, an dem der Landkreis Recklinghausen, die Stadt Buer und das Amt Marl beteiligt sind, wird ein Becken für vier Schiffe von je 80 Metern Länge erhalten.

Dorsten, 4. Juli. **(Vorläufige Ablehnung einer direkten Eisenbahnverbindung Dorsten—Gladbeck—Essen.)** Die Hoffnungen, vor allem der Gladbecker, auf Durchführung der direkten Eisenbahnverbindung Dorsten—Gladbeck—Essen wurde durch ein Schreiben der Reichsbahndirektion Essen enttäuscht, worin gesagt wird, daß aus wirtschaftlichen Gründen und mit Rücksicht auf den finanziellen Stand der Reichsbahngesellschaft keine neuen Leistungen übernommen werden könnten, die die Selbstkosten nicht decken würden. Durch die Einlegung dieser Strecke würde wohl eine Verkehrsteilung, nicht aber eine Vermehrung eintreten. Der Verkehr soll weiter überwacht werden. Sobald die Verkehrsbeziehungen Dorsten—Gladbeck—Essen mit Anschluß nach Holland eine wesentliche Verbesserung erfahren sollten, ist die Reichsbahndirektion bereit, die Angelegenheit erneut zu prüfen. Den Eingesessenen der an der Strecke liegenden Ortschaften ist dadurch eine herbe Enttäuschung bereitet worden, zumal ein Bedürfnis vorliegt, das selbst von einem Mitgliede des Ruhrsiedlungs-Verbandes, dem Oberingenieur Hahn, auf einer Tagung des Verkehrsvereins Essen-Altendorf anerkannt worden ist.

Remscheid, 3. Juli. **(Der kommunistische Ueberfall in Remscheid.)** In einer Kleinen Anfrage der Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei im Landtag wurde der Ueberfall und die Mißhandlung von Angehörigen nationaler Gruppen durch Kommunisten in der Nacht vom 6. zum 7. Juni in Remscheid zur Sprache gebracht. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Schutzpolizei dabei von kommunistischer Seite beschossen und zwei Schutzpolizisten verwundet wurden. Bei den Tätern habe man scharf geladene Pistolen und sonstige Mordwerkzeuge gefunden. Das Staatsministerium wurde gefragt, wie es dem kommunistischen Treiben endlich ein Ende zu bereiten gedenke. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortete der Minister des Innern die Anfrage wie folgt: „Es handelt sich um einen plötzlichen hinterhältigen Ueberfall kommunistischer Elemente auf politische Gegner. Durch das sofortige Einschreiten der Polizei konnte nach kurzer Zeit die Ruhe wieder hergestellt werden. Die Hauptschuldigen sind festgenommen und der Strafverfolgungsbehörde zur gerichtlichen Aburteilung übergeben worden. Um künftig derartigen Vorkommnissen nach Möglichkeit vorzubeugen, habe ich durch besonderen Runderlaß vom 26. Mai ds. Js. die Polizeibehörden erneut angewiesen, dem Treiben der radikalen Gruppen, insbesondere bei öffentlichen Veranstaltungen, schärfste Aufmerksamkeit zuzuwenden und bei allen Verstößen gegen Gesetz und Ordnung unnachsichtlich einzuschreiten."

Bohwinkel, 4. Juli. **(Heimattage.)** Vom 18. bis 20. Juli werden hier Heimattage veranstaltet, die außer der Erinnerung an die tausendjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich der Pflege des engeren Heimatsinnes dienen sollen. Es findet eine Ausstellung von Werken heimischer Künstler und von Schülerarbeiten statt. Eine Festschrift mit literarischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Beiträgen wird eine wertvolle Erinnerung an die eindrucksvollen Tage sein.

Essen, 6. Juli. **(Unter die Räuber gefallen.)** Am 4. Juni ereignete sich in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr in der Nähe der Berliner Straße in Essen-West folgender Zwischenfall: Der Berginvalide Heinrich Vögel, ein alter Mann von 66 Jahren, hatte am Nachmittag seine Invalidenrente abgeholt. Dann besuchte er eine Reihe von Gastwirtschaften. In der Nähe der Oberdorffstraße begegneten ihm zwei junge Leute. Der alte Mann war gut gelaunt und lud die ihm unbekannten Leute zu einem Glas Bier ein. Die Leute bedauerten, von der Einladung keinen Gebrauch machen zu können, mit der Begründung, daß sie noch nach Altenessen müßten. In diesem Augenblick, während die Leute sich noch unterhielten, kam ein anderer Mann des Weges, der offenbar das Gespräch aufgefangen hatte. Er erklärte sich bereit, den alten Mann in ein Lokal zu begleiten, weil er auch selbst Durst nach einem Glas Bier habe. Dann gings in eine Gastwirtschaft. Dort bezahlte der Invalide einige Glas Bier für seinen jungen Begleiter, und als man das Lokal verließ, lud der Invalide den ihm gänzlich unbekannten Jüngling noch zu einem Besuch in eine andere Wirtschaft ein. Auf dem Wege dorthin erhielt der alte Mann plötzlich einen heftigen Stoß, so daß er zu Boden stürzte. Ehe er sich bewußt werde, was die Sache zu bedeuten hatte, war sein Begleiter im Dunkel der Nacht um die nächste Straßenecke verschwunden. Nun gewahrte er, daß ihm seine Brieftasche mit dem größten Teil des abgehobenen Invalidengeldes im Betrage von etwa 100 Mark aus der Brusttasche verschwunden war. Es gelang den Täter in der Person des 27 Jahre alten Arbeiters Bernhard Nietgen aus Essen zu ermitteln und zu verhaften. Jetzt hatte sich der Mann, der wegen Diebstahls wiederholt vorbestraft ist, vor dem Schöffengericht unter der Anklage des Straßenraubes zu verantworten. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht ergab sich, daß der Angeklagte erst im Dezember vorigen Jahres aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Er hatte nach der Tat den Hauptbahnhof und andere Gastwirtschaften aufgesucht, war in einer übelbeleumundeten Straße gelandet, hatte den ganzen Raub dort durchgebracht und war am anderen Morgen mittellos auf die Straße geworfen worden. Das Schöffengericht nahm zugunsten des Angeklagten an, daß nicht Straßenraub, sondern nur Diebstahl vorlag, weil die Gewaltanwendung dem 66 Jahre alten Manne gegenüber, der zudem noch angetrunken war, nicht nachgewiesen war. Das Urteil lautete demgemäß, unter Berücksichtigung der Vorstrafen, auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahre.

Hamborn, 6. Juli. **Tödlich abgestürzt** ist auf Schacht Beekerwerth der Arbeiter Witt. Er fiel in einen blinden Schacht von 18 Meter Tiefe. Beim Befestigen von Spurlatten hatte er einen Fehltritt getan.

Duisburg, 6. Juli. **(Modernisierung der Duisburger Kupferhütte.)** Die Kupferhütte hat ihre Hochofenanlage umgebaut, um den Verhüttungsprozeß rationeller zu gestalten. Am Rheinufer wird zurzeit ein Wasserpumpenwerk errichtet.

Duisburg, 6. Juli. **Eine Verfügung der belgischen Besatzungsbehörde** verbietet Schützengesellschaften und ähnlichen Vereinen, Präzisionswaffen als Gemeinbesitz zu führen und regelmäßige Schießübungen abzuhalten. Bei Schützenfesten kann die Benutzung einer oder zweier Präzisionswaffen beantragt werden, jedoch sind die Entleiher der Waffen persönlich haftbar.

Düsseldorf, 6. Juli. **(Mord.)** Ein Dienstmädchen wurde hier mit schweren Schußwunden aufgefunden. Eine Stunde nach der Ueberführung ins Hospital starb es. Die Untersuchung ergab, daß die Schüsse während eines Dienstganges abgegeben worden waren. Der Tat dringend verdächtig ist ein Arbeiter aus Duisburg-Meiderich, der früher ein Verhältnis mit dem Dienstmädchen unterhielt.

Köln, 6. Juli. **(Eröffnung der rheinischen** Grünen Messe.) Die landwirtschaftliche Ausstellung wurde ohne besondere Feierlichkeiten eröffnet. Mit ihr nimmt eine Veranstaltung ihren Anfang, die als eindrucksvollste Kundgebung der rheinischen Landwirtschaft in diesem Jahre bezeichnet werden kann. Die Ausstellung dauert bis zum 12. Juli. Gegenüber der ersten Grünen Messe im Vorjahre ist vieles vervollkommnet und erweitert worden. Die belegte Ausstellungsfläche im freien Gelände der Messe und den umliegenden Hallen hat einen Gesamtinhalt von über 20 000 Quadratmetern. Die Beschickung hat alle Erwartungen übertroffen.

Köln, 6. Juli. **(Eröffnung des 2. Kongresses des Gesamtverbandes deutscher Beamten.)** Hier fand die Eröffnung des 2. Kongresses des Gesamtverbandes der deutschen Beamtengewerkschaften statt, zu dem aus dem Reich einschließlich des Saargebietes, der freien Stadt Danzig und Deutsch-Oesterreichs zahlreiche Delegationen und Gäste herbeigeeilt waren, um einheitliche Richtlinien für die künftige Wirtschaftspolitik der deutschen Beamtenschaft aufzustellen.

Koblenz, 6. Juli. **Die Tagung des Preußischen Städtebundes** fand ihren Abschluß. Zum nächsten Tagungsort wurde Königsberg bestimmt.

Köln, 2. Juli. **(Raubüberfall.)** Auf einen Kassenboten der Firma Pohlig in Zollstock, der in der Stadt 27 000 Mark abgeholt hatte, wurde vormittags kurz vor dem Verwaltungsgebäude der Firma ein Raubüberfall verübt. Ein Radfahrer war dicht an den schon 70jährigen Boten herangefahren und entriß ihm die Aktentasche. Der alte Mann lief dem Räuber, der auf dem Fahrrad zu entkommen versuchte, nach und brachte ihn zu Fall. Dabei zog sich der Kassenbote selbst schwere Verletzungen zu. Er nahm aber trotz seiner Verwundungen die Verfolgung des Räubers wieder auf und mit Hilfe von Passanten gelang es auch, des Burschen habhaft zu werden um ihm das Geld wieder abzunehmen.

Wiesbaden, 4. Juli **Das Staatstheater** stellte eine beachtenswerte Leistung auf. In der am 5. Juli zu Ende gehenden Spielzeit 1924/25 wurden 44 Stücke zum ersten Male aufgeführt oder neueinstudiert. Es ist dies die höchste bisher im Staatstheater überhaupt erreichte Zahl.

Zur Lage des Ruhrbergbaues

stellt der Juni-Monatsbericht des Ministeriums für Handel und Gewerbe fest, daß eine Besserung gegen den Vormonat nicht eingetreten ist. Es wird sogar befürchtet, daß der Höhepunkt der Bergbaukrise noch nicht erreicht ist, weshalb weitere Einschränkungen der Verkaufsbeteiligungen durch die „Ruhrkohle A.-G." vorgenommen werden. Der Absatz der Kohlensorten für die Industrie ist nach wie vor schlecht. Auch ist das Geschäft nach den Auslandsbezirken (Elsaß-Lothringen, Schweiz und Oesterreich) infolge des äußerst scharfen Wettbewerbes nicht leicht. Die Lagerbestände haben sich unter diesen Verhältnissen nicht verringern können. Sie belaufen sich auf rund 10 Millionen Tonnen (alles in Kohle ausgedrückt). Bei einem jetzigen Kohlenpreise von 15 ℳ die Tonne bedeutet das, daß für rund 150 Millionen ℳ Kohlen im Ruhrrevier lagern. Diese Lagerung stellt eine ungeheure Belastung des Bergbaues dar, und es muß bezweifelt werden, ob der Bergbau sie aus eigener Kraft tragen kann.

Die Zechen, die bisher ganz oder teilweise stillgelegt wurden, waren fast durchweg südliche Randzechen. In neuerer Zeit ist jedoch festzustellen, daß die Stillegungen bezw. Einschränkungen über den Kreis der südlichen Randzechen hinausgreifen und auch Werke erfaßt haben, die mehrere tausend Arbeiter beschäftigen (zum Beispiel Wiendahlsbank, Hamburg und Franziska). Die Zahl der mit Verlust arbeitenden Zechen wächst ständig, und es ist daher mit weiteren Stillegungen und Einschränkungen zu rechnen. Folgende Zechen sind bis jetzt ganz oder teilweise stillgelegt worden: Wiendahlsbank, Hamburg, Franziska, Deutschland, Uhlenberg, Brust, Alte Haase, Johannessegen, Alte Haase, Barmen, Kleine Windmühle, Rottekampsbank, Bergmann (Ver. Tannenberg), Vincenz, Aufgottgewagt u. Ungewiß, Feigenbaum, Mühlhausen 1, Neugottsegnedich, Wolfsbach, Uebereinkunft, Anna und Sybilla (von Taugenicht weiter abgebaut), Beharrlichkeit, Gekrönte Antonia, Hermanns gesegnete Schiffahrt, Königskrone, Die Kanzel, Hammerstein; Ver. Gewalt und Gottvertraut, Plätzgesbank, Hector, Tinsbank, Hesselbecke, Stöcker Dreckbank, Helene Gertrud, Ohnverzagt, Neuglück und Nachtigall, Westende 1/2.

Betr. die Lage der übrigen Industrien enthält der Bericht des Ministeriums u. a. folgende Mitteilungen: Im Siegerländer Bezirk verschlechterte sich die Geschäftslage auf allen Gebieten der Eisenproduktion. Die Lage der Bergischen Kleineisen- und Werkzeugindustrie ist nicht einheitlich. Die Zahl der Erwerbslosen ging im allgemeinen zurück. Andererseits wird über Mangel an Aufträgen geklagt, die besonders die Lage der Solinger Kleineisen- und Stahlindustrie als ungünstig erscheinen läßt (Siegen, Hagen, Iserlohn, Lüdenscheid, Solingen). In der Düsseldorfer Maschinenindustrie wurde der Beschäftigungsgrad und die Produktion von der allgemeinen Depression noch nicht erfaßt. Es zeigte sich, daß der Auftragsbestand bei den meisten Firmen größer war, als man annehmen kann. Doch ist der Eingang an Neuaufträgen schwächer geworden. Der verhältnismäßig günstige Stand der Maschinenindustrie ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Industrie immer mehr von der Notwendigkeit durchdrungen ist, ihre Betriebe zu rationalisieren und zu modernisieren. Leider bildet hierbei die außerordentlich große Steuerlast ein großes Hindernis, da die Mehrlast an Steuern gegenüber der Vorkriegszeit die Geldmittel verschlingt, die sonst von den Betrieben zur Ergänzung und Erneuerung der Maschinenparks verwandt wurden. Es wird über Mangel an guten Facharbeitern geklagt, auf die die Betriebe bei der Verbesserung und Verfeinerung ihrer Produkte immer größeren Wert legen müssen. Die Frage einer fachlichen Ausbildung des jugendlichen Nachwuchses in der Industrie gewinnt dadurch besondere Bedeutung.

Das Fiasko des Weltkrieges.

Präsident Coolidge über „Die Hoffnung auf einen Frieden der Gerechtigkeit".

In einer Rede bei einer patriotischen Feier in Cambridge sagte Präsident Coolidge die moralische Unterstützung der Vereinigten Staaten für Sicherheitsverträge zur Erhaltung des Friedens in Europa zu. Mit diesem Versprechen verband er den Hinweis, daß man nur in dieser Voraussetzung von Amerika eine weitere Mitarbeit an dem finanziellen Wiederaufbau der alten Welt erwarten könne. Wenn die Völker der alten Welt mißtrauisch einander gegenüberstehen, so mögen sie gegenseitig Verträge zur Sicherheit abschließen.

Die Welt hat es mit einem Krieg versucht und hat dabei ein völliges Fiasko erlitten. Die Hoffnung auf Erfolg liegt begründet in einem Frieden der Gerechtigkeit.

Der Präsident sprach unmittelbar zu 200 000 Zuhörern. Gleichzeitig wurden seine Worte durch Radio im ganzen Lande verbreitet, so daß man schätzt, daß gegen 10 Millionen Menschen seine Stimme vernahmen.

Mit noch mehr Berechtigung als vom „Fiasko des Weltkrieges", auf das Coolidge hinweist, kann von einem Fiasko der „Friedens"-Verträge gesprochen werden. Die Wochenschrift „New Statesman" schreibt, es würde schwer fallen, einen klareren Beweis der niederschmetternden Zwecklosigkeit gewisser Teile des Versailler Vertrages zu finden, als die Veröffentlichung des abgeänderten Planes der Beschränkung für den Bau und die Verwendung von Luftfahrzeugen in Deutschland. Die Zeitschrift bezeichnet die neuen Bestimmungen als dazu angetan, ein Höchstmaß von Erregung mit einem Mindestmaß von Sicherheit zu verbinden, natürlich würde sie von allen deutschen Kreisen abgelehnt werden.

Westdeutsche Heimatkundgebung

für Rhein, Ruhr und Saar.

Im Rahmen einer großen Westdeutschen Heimat-Kundgebung für Rhein, Ruhr u. Saar, die in Berlin von den Heimatbünden für Mitte August geplant ist, soll auf der neugeschaffenen Naturbühne im Volkspark Jungfernheide eine Freilichtaufführung des preisgekrönten Heimatstückes „Der Zöger von Altona", von Pfarrer Lic. Bittlinger, stattfinden. Der Reinertrag soll der Fürsorge für die notleidenden Kinder im besetzten Gebiet zufließen. Bekannte Persönlichkeiten haben sich dem Ehrenausschuß bereits angeschlossen. Nähere Auskünfte erteilt der Westfalen-Heimatsbund, Charlottenburg, Holzendorffstraße 14.

Personenstandsvorgänge in den preußischen Großstädten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz, dem amtlichen Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, entnimmt, brachte der Monat April 1925 eine Heiratshäufigkeit in den preußischen Großstädten, die im Durchschnitt mit 8,09 ‰ und auch bei der Mehrzahl der Großstädte etwas über der des zweiten Vierteljahres 1924 (8,04 ‰) stand. Die Geburtenziffer 1g im Berichtsmonat war 1,27 Promilleteile unter der Ziffer des März (22,10 ‰), war aber im Durchschnitt mit 20,83 ‰ sowie bei 19 Großstädten größer als im zweiten Vierteljahre des Vorjahres (19,54 ‰). — Die Sterblichkeit war im April durchschnittlich niedrig, ihre Ziffer betrug 12,37 ‰ gegen 12,64 ‰ des Vormonats. Auffallend hoch war die Sterblichkeit nur in Wiesbaden mit 17,39 ‰. Auch die Säuglingssterblichkeit war im Berichtsmonat niedrig. Sie betrug 10,5 auf 100 Lebendgeborene und war damit unter dem Durchschnitt des Vergleichsvierteljahrs 1913 (12,4 ‰). Der Geburtenüberschuß war im April in den einzelnen Großstädten sehr verschieden; ein Sterbeüberschuß war aber bei keiner Stadt vorhanden. Im Durchschnitt betrug er 7,68 ‰, was gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1924 eine kleine Aufwärtsbewegung um 0,23 Promilleteile bedeutet. Einen sehr geringen Ueberschuß wies Berlin mit 0,01 ‰ auf.

Gegen die öffentliche Finanzwirtschaft und die geplante Steuerreform

nahm der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie auf einer in Leipzig veranstalteten Protestkundgebung eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: „Die auf Veranlassung des Hansabundes am 5. Juli in Leipzig versammelten Vertreter vom Gewerbe, Handel und Industrie richten an die Reichsregierung und den Reichstag die dringende Forderung, die gegenwärtig zur Beratung stehende Steuerreform weit mehr den wirtschaftlichen Mindestforderungen anzupassen, als dies bisher geschehen ist. Die gegenwärtige Steuerreform ist für die nächste Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn es jetzt gelingt, die Grundlage für ein erträgliches Verhältnis zwischen Volkswirtschaft und Steuer zu schaffen, wird es möglich sein, daß die Wirtschaft praktisch die großen nationalen Aufgaben für das Staatsganze zu erfüllen vermag."

Deutsche Opfer in Marokko.

Die Deutschen in der Fremdenlegion.

Angeblich kämpfen zurzeit in Marokko insgesamt 10 000 bis 12 000 Deutsche, aber nicht, wie die französische Propaganda Wort haben möchte, als Instrukteure Abd el Krims, sondern unter den Feldzeichen der „Grande Nation". Viele junge Leute, die nach der Demobilisation keine ordnungsgemäße oder zusagende Beschäftigung fanden, ließen sich in ihrer Not oder Abenteuerlust zur Unterschrift des Legionsvertrages verlocken.

Der Saarbrückener Landesrat veröffentlicht jetzt die Namen der ins Netz gegangenen armen Teufel aus dem Saargebiet und protestiert vor aller Welt gegen die Völkerrechtswidrigkeit der saarländischen Werbungen. Die hundertfältigen Bittschriften und Bittgänge der verzweifelten Eltern zu dem französischen Saarpräsidenten erzielten in keinem Fall, daß die seiner „Fürsorge" unterstellten Saarländer erlöst wurden.

Amerika vermittelt in China.

Schon längst war die Haltung Amerikas in den chinesischen Fragen bemerkenswert chinafreundlich. Jetzt hat sich, wie man meldet, Washington entschlossen, ganz offen die Rolle eines Vermittlers in den Streitigkeiten zwischen China und den Westmächten zu übernehmen. Die amerikanische Regierung ist entschlossen, eine China-Konferenz in Washington einzuberufen, auf der sich alle beteiligten Mächte darüber schlüssig werden sollen, wie man zunächst die chinesische Regierung finanziell stärkt und wie man ihr zur Stärkung der eigenen Autorität und zur allmählichen Wiederherstellung der chinesischen Souveränität verhilft. Dieser Schritt Amerikas ist bedeutungsvoll, weil er die englischen Absichten durchkreuzt, über die Chamberlain noch vor wenigen Tagen aussagte, daß für England eine Verhandlung mit China nicht in Frage käme, bevor nicht die chinesische Regierung Ruhe und Ordnung im eigenen Lande hergestellt habe.

Ludwig Ganghofer.

Zum 70. Geburtstag (7. Juli 1925.)

Die Beliebtheit der Werke Ludwig Ganghofers im deutschen Volke, von den Kreisen der höchsten Bildung bis zu denen einfacher Bergbauern, ist beispiellos. Nach seinem plötzlichen Tode haben Zuschriften aus aller Welt in oft kindlich rührender Weise ein ergreifendes Zeugnis davon abgelegt. Der Grund zu dieser tiefgehenden Wirkung auf Menschen jeder Art liegt in der geschlossenen, ewig jungen Persönlichkeit, in dem sittlich-hohen Ernst, in der menschlich so überaus ansprechenden Weltanschauung, die der Dichter selbst in nie versiegendem Optimismus betätigt hat, die jeder naiv empfindende Mensch als höchste Lebensbejahung empfinden muß, und nicht zuletzt in der glühenden Naturliebe, die sich in berauschenden Schilderungen der Heimat ausspricht. Dadurch ist er geradezu zu einem Seelenarzt geworden für Tausende. Gerade die heutige Zeit ist des Arztes der Seele bedürftiger als jede andere, gerade die heutigen Leiden haben gezeigt, welche Sendung zu erfüllen Ganghofer zu berufen war.

Ludwig Ganghofer wurde geboren in Kaufbeuren am 7. Juli 1855 als Sohn des späteren Ministerialrats August von Ganghofer und seiner Frau Charlotte geb. Louis. Seine Kindheit verlebte er in Kaufbeuren, Welden und Augsburg. In ungebundener Freiheit konnten sich alle Kräfte des Körpers und des Geistes voll entwickeln. Nach einigen Jahren Studiums an der technischen Hochschule in München begann sich langsam der Umschwung zur Literatur vorzubereiten. Er fühlte sich schon in München durch die literaturgeschichtlichen Vorträge ungemein angezogen und promovierte in Leipzig im Herbst 1879 zum Dr. phil. Die entscheidende Wendung brachte der durchschlagende Erfolg des Volksstückes „Der Herrgottschnitzer von Ammergau", und durch die Bearbeitung dieses Stückes zu der Hochlandsgeschichte fand er den Weg zu seiner eigentlichen Bestimmung. Soweit die deutsche Zunge klingt, ist Ganghofer als der Verkünder der Bergesschönheit und als der Dolmetscher der Seele des Bergvolkes bekannt und verehrt. In einer langen Reihe von Hochlandsgeschichten und -romanen hat er durch den Mund der Bauern und Jäger seine Weltanschauung von Licht und Sonne verkündet. Der Höhepunkt in allen diesen Werken sind die Schilderungen von Charakteren und Zuständen, in denen er sich selbst und seine Umwelt ohne Schminke und Maske geschildert hat. Seine Selbstbiographie unter dem bezeichneten Titel „Lebenslauf eines Optimisten" steht fast einzig da in unserer Literatur. Sie wird noch nach Jahrhunderten einmal ein Dokument unserer Zeit bilden, ebenso die Bilder, die er von seinen Jägern und von der unvernünftigen Kreatur getreu nach dem Leben gestrichelt hat.

In den Schmerz um seinen frühen Heimgang mischt sich die Freude, ihn besessen zu haben, und die Gewißheit, daß er in seinen Werken unter uns leben wird, immerdar.

Aus aller Welt.

— **Was die Volkszählung in Bayern ergab.** Nach der vorläufigen Aufstellung der Gemeinden, die vom statistischen Landesamt herausgegeben wurden, beträgt die Bevölkerungszahl in Bayern, nach der Zählung vom 16. Juni, 7 398 677 Personen (3 556 446 männliche und 3 842 231 weibliche). Das bedeutet gegenüber 1919 eine Zuhnahme um 343 211 und gegen 1910 eine Zunahme von 516 440 Personen.

— **28 Jahre nach der Tat verurteilt.** Vor 28 Jahren wurde in Zeisigwalde bei Chemnitz ein siebenjähriges Schulmädchen von einem Lustmörder in grauenhafter Weise getötet. Ein alter Zuchthäusler, der schon zahlreiche Strafen wegen Notzuchtverbrechen an Schulmädchen verbüßt hatte, gestand vor einigen Jahren den Mord. Jetzt wurde der Betreffende vom Chemnitzer Gericht zu weiteren 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, wobei berücksichtigt wurde, daß er zur Zeit der Tat erst 17 Jahre alt war und geistig minderwertig ist.

— **Fünfzehn Kinder verschüttet.** In Budapest sahen etwa 30 kleine Mädchen vom Balkon eines Hauses dem Vorbeimarsch eines Kinderfestzuges zu. Plötzlich stürzte das Dach des Hauses ein und verschüttete hierbei 15 Kinder. Alle 15 waren sofort tot.

— **Ein neuer großer Waldbrand** wird aus Schneidemühl gemeldet. In den Forsten Schweinert und Neuhaus im Kreise Schwerin a. d. Warthe brach ein Feuer aus, das bei dem herrschenden Wind bald eine katastrophale Ausdehnung annahm. Ueber 1000 Morgen Wald standen in Flammen. Feuerwehr und Waldarbeiter, Landjäger zu Pferde und Schutzpolizei aus Landsberg a. d. Warthe eilten an die Brandstelle. Im ganzen sind, wie es heißt etwa 1000 bis 1300 Morgen Wald vernichtet.

Vereins-Nachrichten.

Kamen, 7. Juli. Die am Sonntag, den 5. Juli, abgehaltene Generalversammlung des Krieger- und Landwehrvereins Kamen wurde vom 1. Vorsitzenden mit einem Gruß an die Rheinlande eröffnet. Das vom Kameraden Schriftführer Craemer verlesene Protokoll der Aprilversammlung fand die Zustimmung der Versammlung. Die Kameraden J. Becker und Craemer berichteten sodann eingehend über die Abgeordnetentage in Wiescherhöfen und Iserlohn. Kam. Ebbinghaus erstattete Bericht über das von sämtlichen militärischen Vereinen geplante Sommerfest. Dasselbe wird am 1. und 2. August in den Lokalitäten des Schützenhofes gefeiert. Vorgesehen sind Zapfenstreich, Bierabend, Festzug, Konzert und Ball. Zur Vergrößerung der Räume dient ein Festzelt. Die Herzogsche Kapelle ist in einer solchen Stärke verpflichtet, daß sie beim Festzug geteilt werden kann. Zur Bestreitung der Unkosten werden von jedem Mitgliede 0,50 *M* erhoben. Die Kameraden werden gebeten, dahin zu wirken, daß an dem Tage die Stadt in reichem Flaggenschmuck prangt. Bei einem gleichen Feste war das in Unna ganz hervorragend geschehen und wir wollen doch mal zeigen, daß wir das, „wie einige Unnaer Kameraden meinten", nicht nur nachmachen, sondern noch besser machen können. Also Fahnen heraus und die Häuser geschmückt, wie es in Kamen von jeher Sitte war. Die hiesige Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz bittet den Verein, als förderndes Mitglied der Kolonne beizutreten. Die Versammlung stimmte dem Vorschlage des Vorstandes zu. Am 26. Juli feiert der Krieger- und Landwehrverein Südkamen sein 25jähriges Stiftungsfest. Hierzu sind auch die hiesigen Militärvereine eingeladen worden. Der Verein nimmt die Einladung an und die Kameraden werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. Zeit und Ort des Antretens werden noch bekanntgegeben.

Methler, 7. Juli. (Radfahrerfest.) Am Sonntag, den 28. Juni, beging der Radfahrerverein „Wanderlust" Methler in dem Lokale des Kameraden Wirt Pfennigheuer seine 25jährige Jubelfeier. Eingeleitet wurde die Feier am Samstag, den 27. Juni, durch einen Bierkommers, woselbst die Ehrung der Gründer vorgenommen wurde und die Reigenmannschaften sowie die einzelnen Kunst- und Duettfahrer des Vereins ihr bestes Können zeigten. Gegen 9 Uhr ergriff der 1. Vorsitzende Kam. Schäfer das Wort und dankte allen für ihr zahlreiches Erscheinen. Sodann schilderte er die Entwickelung des Vereins bis zum heutigen Tage. Hierauf gedachte er der Jubilare. 5 Mitglieder können auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Verein zurückblicken, und zwar die Sportskollegen Hrch. Berkemeier, Friedr. Storkebaum, Wilh. Schaumann, Karl Berkemeier und Friedr. Müddecke. Ihre Treue zum Verein wurde durch Ueberreichung einer Ehren-Urkunde gebührend geehrt. Ferner gedachte er der langjährigen Mitgliedschaft des Vereinswirts Karl Pfennigheuer und dankte demselben für das gegenseitige gute Zusammenarbeiten in 23 Jahren. Seine Schlußworte galten dem weiteren Blühen und Gedeihen des Vereins und klangen in ein „All Heil!" aus. Im Namen der Gründer ergriff Kamerad Hrch. Berkemeier das Wort und dankte für die ihnen erwiesene Ehre. — Am Sonntag, den 28. Juni, morgens 11 Uhr begann das Preisfahren in der zweiten Klasse. Es wurden schöne sportliche Uebungen gezeigt. Um 3 Uhr hatten sich sämtliche Bundesvereine eingefunden, worauf sich der Festzug durch die geschmückten Straßen bewegte. Nach Rückkehr im Vereinslokal begann das Preisfahren in der 1. Klasse. In sämtlichen Vorführungen konnte man sehen, daß auf dem Gebiete des Sports von Jahr zu Jahr mehr geleistet wird. Gegen 8 Uhr wurde die Preisverteilung vorgenommen, die bei sämtlichen Vereinen zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Darauf wurde das Tanzbein von Jung und Alt noch tüchtig geschwungen. — Für den Montag war eine große Kinderbelustigung angesetzt. Wie leuchteten die Gesichter der Kleinen, als sie nach beendetem Spiel die Geschenke in Empfang nehmen konnten. Alles in allem kann der Radfahrer-Verein „Wanderlust" mit Stolz auf sein 25jähriges Jubelfest zurückblicken. Jeder Festteilnehmer wird mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen sein: — Dies war ein schönes Fest. — „All Heil!"

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Mittwoch, den 8. Juli 1925.

1.15—2.30 Uhr nachm. Beliebte Komponisten (Unterhaltungskonzert). Millöcker. Mitwirkende Liesel Lindinger-Münster. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Bettelstudent". 2. Potpourri aus „Gasparone". 3. Potpourri aus „Der Feldprediger". 4. Am himmelblauen See, Walzer. 5. Potpourri aus „Der arme Jonathan". 6. Postscriptum, Polka-Mazurka.

7 Uhr abends stud. rer. nat. Peus-Münster spricht „Tiergeschichten".

7.10 Uhr abends Einführung in die italienische Sprache und Kultur (Dr. Heinecmann-Münster).

8 Uhr abends Vortrag „Soest, die Kunststadt" (Pastor Clarenbach-Borgeln).

8.30 Uhr abends Klassiker der Tonkunst (Abteil. Oper). Puccini 1. Abend. Mitw. Elfriede Schneider-Overhoff, Rio Kube, Ant. Imkamp und das Rundfunkorchester unter Leisttung des Kapellmeisters Nebe. 1. Fantasie aus der Oper „Le Villi" (1884). 2. a) Solo von Manon: Ach, in den kalten Spitzen hier. b) Arie von de Grieux: Wo lebte wohl ein Wesen. 3. Fantasie aus der Oper „Manon Lescaut" (1893). 4. Solo von Mimi: Gut. Man nennt mich jetzt Mimi. Walzer der Musette: Will ich allein. Solo von Rudolf: Wie eiskalt ist dies Händchen. Solo von Colline: Höre, du alter Mantel. 4. Fantasie aus der Oper „Boheme" (1896).

Unter allen Umständen

Sommer-Kleider
2.90 4.90
6.90 9.50
12.50
und höher

Sommer-Mäntel
9.50 12.50
14.50 16.50
18.50
und höher

wollen und müssen wir räumen, um jeden Verlustpreis unsere Sommerware los werden. Nie waren wir so billig wie jetzt.

Gebrüder Nassau

Westfalens grösstes Spezialhaus für Damenmoden

DORTMUND Ecke Weberstrasse Westenhellweg 43.

2356 6234

Dr. Axelrod's Yoghurtmilch

in allen Kulturstaaten als ausgezeichnetes Heil- und Nahrungsmittel von vorzüglicher Wirkung besonders empfohlen:

1. Bei Magen- und Darmkrankheiten, Leber- und Herzleiden, zur Wiederherstellung der Kräfte nach schweren Krankheiten u. s. w.
2. Bei blutarmen, rachitischen Kindern, die in der Entwicklung zurückgeblieben sind und deren Kräfte gehoben werden müssen.
3. Bei älteren Personen, deren Verdauung darniederliegt.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Zu beziehen durch den gesamten Milchhandel.

Molkerei Unna, G. m. b. H.

Unna Telefon 204 und 227. 2360

Entwickeln. **Kopieren.**

Geschäfts-Eröffnung!

Eröffne am **Mittwoch, den 8. Juli,** im Hause Weststraße 71, (neben Kaufhaus Wallach) ein

Spezial-Geschäft photographischer Apparate und Zubehörteile.

Neben ausgesuchten Kamera-Modellen führe ich stets Gelegenheitskäufe in gebrauchten und neuen Apparaten.

Mein Bestreben wird es sein, meine werte Kundschaft in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll:

Kamener Photohaus,
Wilhelm Mandischer.

2357

Vergrößern. **Freilichtaufnahmen.**

Erhältlich in Kamen: **Löwen-Drog. W. Klinkmann, Weststraße 1.**

Carmol tut wohl

Lindert Schmerzen!

Man verwende Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf- Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sport- und Reisende bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).

Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke u. sollte in keinem Haushalt fehlen.

Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**

Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark). 2283

Felix Hollaender

Der Demütige u. die Sängerin

Der neue Roman Felix Hollaenders ist lebendigstes modernes Leben, vorwärtseilend, getragen von dem Willen eines Weibes emporzukommen, berühmt zu werden durch die Kunst. Behandelt ist dieser Stoff mit der stärksten und erregendsten Spannungstechnik, mit scharfem Wechsel der Farben und Lichter des Hintergrundes. Felix Hollaender schildert namentlich da, wo er das Reich der Bühne betritt, wo er die Luft zwischen den Kulissen malt, die kleinen und großen Sensationen eines Theaterbetriebs, den Kampf um die Rolle und den Erfolg. Seelisch vertieft, über Milieu und Zeit hinausragend sind die letzten Szenen des Werkes.

In biegsamem Glanzleinen-Einband 5.— Mk

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Provinzial-Leistungsprüfungen

am 10., 11., 12. Juli
auf dem Gr. Exerzierplatz in Hamm (Westf.)
Wettkampf der ländlichen Reiter-Vereine Westfalens
29 Vereine, 450 Nennungen.
Großer Festzug
mit Reiter-Rgt. 15
Kapelle zu Pferde
am 12. Juli, 1 Uhr mittags
Quadrille in historischen Uniformen.
am Samstag u. Sonntag.
2361

Storms Kursbuch

für das Sommer-Halbjahr
vorrätig
in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Homöopathie

Naturheilweise. 2294

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Grabe, Heilkundige.

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag

Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Torfstreu

das Beste für Groß- und Kleintierställe, ständig zu haben bei

C. J. Schurer,
2363 Weststraße 55.

Empfehle mich zum

Nähen

in und außer dem Hause, auch zum Ausbessern der Wäsche.

Elly Lenschen
Untere Kleppstraße 48, bei Herrn Hagenhoff.

Prima 2364

Kartoffeln

(Holländer Mäuse)
hat abzugeben

Wilhelm Neff
Telefon 122.

Für Wiederverkäufer ermäßigte Preise.

Sächsische Bettfedern- u. Betten-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch

Provinz Sachsen — Angerstr. 4
sendet Ihnen wieder genau so gut wie früher, auch äußerst billig 229

Federn und Inletts.

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

Suche zum 1. August nicht zu junges, tüchtiges 2353

Mädchen

mit guten Zeugnissen, evtl. auch Halbtagsmädchen.

Markt 25.

Ein zuverlässiges 2366

Mädchen

welches in allen Hausarbeiten erfahren ist, für sofort gesucht.

Frau Robert Rautenberg
Königsborn, Kaiserstr. Nr. 107 a.

Junges

Mädchen

welches zu Hause schlafen kann, zum 15. Juli gesucht.

Frau Strunck,
2358 Bahnhofstr. 34.

Ein Junge, 16 Jahre alt, sucht

Stellung

beim Landwirt. 2359

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.



Nähre die Nerven 1412

Ihr Leben bringt ständig Aufregungen mit sich. Spüren Sie den Zerfall ihres Nervensystems? Es rächt sich, wenn Sie dem Gehirn die Nahrung, die es braucht, länger versagen. »Doppelherz« ist einzig bewährt und anerkannt gegen Schwächezustände aller Art, bei Nervenschwäche und zur Blutregeneration, bei Schlaflosigkeit, Blutarmut und Bleichsucht, bei nervösen Magenleiden, Kopfschm. Lungenleiden und Lungenentzündung, nach dem Wochenbett, für ältere Personen, wie für alle, die sich schwach und elend fühlen.

Probeflasche M. 1.80, Originalflasche M. 3.— u. 4.—. Auf Reisen oder wo man Doppelherz flüssig nicht nehmen kann, verwende man Doppelherz Lecithin-Dragees, welche die wirksamen Bestandteile von Doppelherz in konzentrierter Form enthalten. Dose Mark 1.50.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt bei: Jakobi, Germania-Drogerie, **Klinkmann,** Weststrasse 1, **Knapstein,** Weststrasse 43. Bergkamen: **Jakobi.**



Die Geheimrätin hatte Minna schon beiseite geschoben und war in den Vorraum gegangen. Jetzt machte sie halt. Aus dem Wohnzimmer drangen Stimmen. Deutlich hörte sie, wie ihr Schwiegersohn sagte: „Verruchter Saian! Bist du denn nur des Bösen fähig? Ich lehrte dich sprechen, doch dein gemeiner Geist wird sich nie an das Gute gewöhnen." — Und mit wildem, höhnischen Lachen, so wie sie es nie von ihrer Tochter gehört hatte, klang jetzt Lisas Stimme „Ja sprechen lehrtest du mich, und ich kann dir wenigstens fluchen- und dich verwünschen. Die Pest an deinen Hals, daß du mich deine Sprache lehrtest!"

Und mit Donnerton jetzt wieder des Assessors Stimme: "Fort Scheusal!"

— — — Die Geheimrätin riß die Tür auf und trat ins Zimmer . . . Eine große elektrische Stehlampe verbreitete ein mildes Licht; auf einem behaglichen kleinen Rundsofa, eng aneinandergeschmiegt, saßen der Assessor im hübschen braunsamtenen Hausrock und Frau Lisa im anmutigen, schmiegsamen lavendelblauen Tuchkleid. Sie hielten jedes ein Buch in den Händen und sahen erst auf als die Geheimrätin dicht vor ihnen stand.

„Mamachen!" — — „Liebe Mutter!"

Ein Frieden, eine Stille, eine Seligkeit. —

„Aber Kinder was macht ihr denn?"

„Wir? Wir lesen Shakespeare mit verteilten Rollen! Eben sind wir gerade bei dem herrlichen „Sturm" . . ."

„Ihr lest Shakespeare?" . . .

„Nun ja, Muttchen! Theater gibt's auf zehn Meilen im Umkreis keins, an die Kleinstadtgeselligkeit mit Klatsch und Ressource können wir uns nun einmal nicht gewöhnen, und da ziehen wir uns in das Land der Dichtung zurück, wenns zum Spazierengehen zu dunkel ist Oh, wieviel Schönes und Herrliches haben wir schon genossen, so vieles, was bei der Aufführung im Theater verloren geht."

„Kinder, Kinder, und die Leute sagen . . ."

„Ach, Muttchen, laß die Leute reden und die Hunde bellen! Was geh'n uns denn die Leute an! Wir sind ja so glücklich!"

*

Wenn die Motten kommen!

In diesem Jahre sah man diese kleinen Zerstörer sehr zeitig ausfliegen. Es ist sehr gut, wenn man sich deshalb sofort dagegen wappnet. Allerdings gibt es eine Menge Mittel, die man gegen die Motten in Anwendung bringt. Es ist aber nicht gesagt, daß sie auch wirklich helfen. Sicheren Schutz bietet nur das Aufheben in der Mottenkiste und häufiges Lüften und Ausklopfen der Woll- und Pelzsachen. Mottenkisten bekommt man fertig zu kaufen. Selbst stellt man sie billig her, wenn man sich eine große hohe Holzkiste, wie sie zum Warenversand gebräuchlich sind, kauft, den Deckel zum Auf- und Niederklappen mit Scharnieren oder zugeschnittenen starken Lederriemen, die man mit Nägeln an Kiste und Deckel befestigt, einrichtet. Die Fugen müssen luftdicht mit Streifen von alter Wachsleinwand oder Gummituch verkleidet werden. Es empfiehlt sich auch, die Kiste außen mit Oelfarbe zu streichen. Innen klebt man sie mit alter Tapete oder weißem Papier aus. Dann belegt man den Boden dicht mit Zeitungspapier. Die Druckerschwärze ist ein vorzügliches Mittel gegen die Motten. Jedes wollene Stück schlägt man alsdann, wenn es gut ausgeklopft ist, nochmals in Zeitungspapier ein und legt die eingewickelten Sachen dicht aufeinander. Dieses Verfahren würde schon genügend Schutz gegen die geflügelten Zerstörer bieten. Wir machen es aber noch besser, wenn wir gemahlenen Pfeffer dagegen streuen. Auch feines Tafelsalz, in die Woll- und Pelzsachen gestreut, hält die Motten fern. Ein gutes Mittel ist Tabaksstaub und Schnupftabak. Diese kann man jedoch nur in dunkle Sachen streuen. Für helle empfiehlt sich außer Salz noch Kampfer und Naphthalin. Auch kann man helle Sachen saubern, indem man gemahlenen Pfeffer oder feinen Tabak in kleine weiße Säckchen bindet und diese zwischen die Pelze legt. Wenn alle Gegenstände in der Mottenkiste verwahrt sind, bedeckt man das Ganze wieder mit Zeitungspapier, und schließt den Deckel. Die Kiste wird in einen kühlen, luftigen Raum gestellt. — Sind die Motten bereits in Pelzen, Möbeln oder dergleichen, so bekommt man sie nur durch Ausräuchern wieder heraus. Dieses kann der Kürschner vornehmen. Selbst es zu tun, ist etwas umständlich. Es empfiehlt sich, Ausschwefeln im luftdicht geschlossenen Raum oder Ausdämpfen mit Essig und Insektenpulver. In kochendes Wasser schüttet man einige Eßlöffel starken Essig und je nach Bedarf 5 bis 10 Gramm Insektenpulver. Das auszudämpfende Stück wird über die sich entwickelnden Dämpfe gehängt oder gelegt, dergestalt, daß es völlig durchzogen wird. Die Dämpfe erhält man kochend, indem man das Gefäß, worin die Lösung sich befindet, auf einen elektrischen Kocher stellt. Spirituskocher sind feuergefährlich. Ebenso wäre es nicht ratsam, die Dämpfung über Gas vorzunehmen. Hat man in einem Sofa oder Sessel Motten, so soll man glühende Bolzen oder heiße Ziegelsteine auf ein starkes Blech legen, auf die Steine Insektenpulver dick streuen und dies unter die betr. Möbel stellen, damit sie von dem scharfen Dampf durchzogen werden. Das Verfahren muß bei geschlossenen Fenstern mehrmals wiederholt werden. Alsdann sind die Möbel fest auszuklopfen und auszubürsten.

*

Eine Frauenforderung zum neuen Strafgesetzbuch.

Der Entwurf zu einem Strafgesetzbuch sieht vor, daß Geistliche, Lehrer und Erzieher bestraft werden, die mit einem minderjährigen Schüler oder Zöglinge unsittliche Handlungen vornehmen. Dem Reichsjustizministerium ist vom Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten, Hauptsitz Berlin, eine Eingabe zugegangen, der sich die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände angeschlossen hat, daß derselben Bestrafung unterliegen sollen Arbeitgeber oder Vorgesetzte von weiblichen Arbeitnehmern, die sich eines gleichen Vergehens schuldig machen. Bisher konnte eine Bestrafung nur auf Antrag des Erziehungsberechtigten erfolgen, eine Einschränkung, die aus naheliegenden Gründen nur selten zur Strafverfolgung führte. Auch der neue Entwurf ändert an dieser Auffassung des geltenden Strafgesetzbuchs kaum etwas, weil er nur bei Nötigung Bestrafung vorsieht, und die Verfolgung auch nur auf Antrag eintreten läßt. Die Fälle jedoch, in denen nach der Behauptung der Eingabe Anlaß zum Einschreiten gegeben wäre, sind weit zahlreicher, als gemeinhin angenommen wird. Die Eingabe begründet die Forderung damit, daß das Verhältnis des Arbeitgebers oder Vorgesetzten zum minderjährigen Arbeiter oder Angestellten in Wirklichkeit ein Autoritätsverhältnis ist, dessen Mißbrauch im Interesse der Sittlichkeit geahndet werden müßte ohne Rücksicht auf Charakter und Verhalten des Untergebenen. Die zu bestrafenden Vergehen sind um so schärfer zu verurteilen, als der Mißbrauch vielfach auf Ausnutzung wirtschaftlicher Uebermacht beruht.

*

Soll die verheiratete Frau ihren Mädchennamen behalten?

Es ist zwar in England durchaus üblich, daß eine verheiratete Frau nach Belieben neben dem Familiennamen ihres Mannes auch ihren Mädchennamen führen darf. Das scheint aber nicht zu genügen, da sich jetzt eine englische Landesgruppe der amerikanischen Suey-Stone-Liga zusammengefunden, auf deren Banner das Schlagwort steht: „Mein Name ist das Symbol meiner Identität und darf nicht verloren-gehen durch den Mißbrauch des Mädchennamens durch die verheiratete Frau, der heute nur bei Frauen des künstlerischen und literarischen Lebens üblich ist, zu einer allgemeinen Gewohnheit zu machen. Die ersten Schwierigkeiten haben sich schon eingestellt, da die amerikanischen Behörden einigen Frauen, die als Delegierte der Liga nach England reisen wollten, die Ausstellung eines Passes auf ihren Mädchennamen verweigert haben.

*

Ewige Flitterwochen.

Der König von Siam hat auf dem Gelände seiner Residenz eine schmucke Villa bauen lassen, die für den persönlichen Gebrauch der Königin bestimmt ist, und der ihr ebenso verliebter wie poesiebegabter Gemahl den hübschen Namen „Suan raj radi", zu deutsch: „Königlicher Liebesgarten", gegeben hat. So oft der König gezwungen ist, zur Erledigung von Staatsgeschäften eine Reise zu unternehmen, schickt er der Königin jeden Tag einen Brief in gebundener Rede, der in Wahrheit ein Liebesgedicht ist. Gelegentlich des Einzugsschmauses der aus Anlaß der Fertigstellung der neuen Villa gegeben wurde, erhielt jeder der geladenen Gäste ein Exemplar dieser königlichen Dichtungen. Der König von Siam ist jetzt 45 Jahre alt; er heiratete vor drei Jahren die 21jährige Prinzessin Lasjmi Lavan, und ist, wie man sieht, aus den Flitterwochen noch nicht herausgekommen.

*

Der Haushalt von heute.

Räucherwaren an warmen Tagen aufzubewahren.

Allen denjenigen Hausfrauen, die nicht über eine kühle, luftige Speisekammer verfügen, sei nachstehendes Verfahren zur tadellosen Aufbewahrung von Räucherwaren empfohlen.

Geräucherte Fleisch- und Wurstwaren aller Art halten sich monatelang unverändert im Geschmack, wenn man sie in einen Korb oder Kiste mit Torfmull verpackt, und zwar so, daß sie von diesem völlig bedeckt sind. Handelt es sich um angeschnittene Waren, so kann man auch diese darin vergraben, nachdem man zuvor die Schnittflächen mit Pergamentpapier verbunden hat. Speck und Schwarzfleisch ist in angeschnittenen Stücken ebenso aufzubewahren. Bei diesem Verfahren wird das durch Speisekammern mit hoher Temperatur bedingte „Ausschwitzen" der Räucherwaren und damit Hand in Hand gehende Austrocknen vermieden.

Einfache Kirschpfanne, auch Kirschenmichel genannt.

½ Pfund altbackene Semmeln schneidet man in dünne Scheibchen und schichtet sie abwechselnd mit reifen, dunkelroten Saftkirschen in eine gut gefettete Backform, -Pfanne oder -Tiegel. Dann verrührt man in ½ Ltr. Milch Eier, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Eßlöffel Süßstofflösung, etwas Zimt, abgeriebene Zitronenschale und 1 Eßlöffel Mehl, überfüllt die Form damit, legt obenauf kleine Fett- oder Butterflöckchen und bäckt die Pfanne bei guter Oberhitze ¾ bis 1 Stunde.

Mülleimer, in denen feuchte Abfälle

von Gemüse, Knochenreste usw. aufbewahrt werden, sollte man jetzt im Sommer täglich entleeren, damit nicht durch die Zersetzung der Abfälle die Luft verpestet und dadurch die Fliegen angelockt werden. Danach ist es ratsam, den Eimer mit einer rosafarbigen Lösung von übermangansaurem Kali zu füllen und nach einigen Minuten auszugießen. Diese nimmt jeden üblen Geruch aus dem Eimer. Im Notfall helfe man durch Ausscheuern mit einer Bürste nach.

Fräulein Domina.

13. Fortsetzung. Roman von Hedwig Courths-Mahler Amerik. Copyright 1922 by Karl Köhler u. Co. (Nachdruck verboten.)

Als sich nach Tisch der Hausherr mit Hans Ried auf die Veranda hinaus begab, weil sie eine Zigarette rauchen wollten, sagte Keppler bedauernd: „Sie werden uns sehr fehlen, mein lieber Herr Ried, wir lassen Sie morgen ungern scheiden."

Hans Ried stieß den Rauch der Zigarette von sich und erwiderte mit etwas unfreier Stimme: „Auch mir wird das Scheiden schwer — sehr schwer werden. Ich habe hier unvergeßliche Tage verlebt. Und unsere kürzliche gemeinsame Reise in das Tenggergebiet hat mich enger mit Ihnen verbunden als jahrelanger formeller Verkehr. Wenn ich an die märchenhaften Schönheiten Javas zurückdenken werde — und das wird sehr oft geschehen —, dann werde ich auch Ihrer und Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin gedenken. Hoffentlich ist uns eines Tages ein Wiedersehen beschert — in der deutschen Heimat."

Mit tiefem Ernst sah Keppler vor sich hin. „Ich hatte mit meiner Frau beschlossen, daß wir zum mindestens unseren Lebensabend in Deutschland verbringen wollten. Immer haben wir mit einer Heimkehr nach Deutschland gerechnet, und wir haben hier nur so fleißig gearbeitet, weil wir damit unsere Heimkehr beschleunigen konnten. Aber wie die Dinge jetzt in Deutschland liegen, weiß man nicht, ob man sich dort wirklich eines ruhigen Lebensabends freuen kann. Ehe wir feste Pläne machen können, müßte sich die Lage in Deutschland viel mehr klären."

Hans Ried nickte. „Sie haben leider recht. Aber auf die Dauer können Sie doch mit Ihrer Frau Gemahlin nicht in den Tropen leben."

„Das allerdings nicht. Aber wir haben uns überlegt, daß wir eventuell nach Holland gehen. Dann kann man immer einmal nach Deutschland hinüberfahren, wenn die Sehnsucht zu groß wird. Aber solange man fürchten muß, in Deutschland zum großen Teil das zu verlieren, was man sich in einem arbeitsreichen Leben verdient hat, kann man sich zu einer ständigen Rückkehr nicht entschließen."

„Das kann ich Ihnen nachfühlen."

Die beiden Herren schwiegen eine Weile. Dann sagte Keppler: „Schade, daß Sie Java wieder verlassen."

„Ich habe mein Amt, das mich nach Deutschland zurückruft. Und — wenn man für ein Land geblutet hat wie ich, dann hält es einen fest."

„Hoffentlich ringen Sie sich durch in der Heimat. Sie haben ja noch die Spannkraft der Jugend. Unsereiner merkt doch schon, daß es jenseits der Fünfzig abwärts geht. Und die Jahre in den Tropen zählen doppelt. Also ich wünsche Ihnen alles Gute. Sie sind uns liebgeworden, und mit Ihnen geht uns wieder ein Stück Heimat verloren. Und wenn uns Anfang April Fräulein Honegg verläßt, wird es uns auch sehr nahe gehen."

Hans Ried horchte auf. „Ist es schon bestimmt, daß Fräulein Honegg im April nach Deutschland reist?"

„Ja, gewiß. Sie hat mir ihre Stellung zum ersten April gekündigt, und mit dem ersten holländischen Dampfer, der im April abgeht — ich glaube am fünften April — tritt sie die Heimreise an."

Nachdenklich sah Hans Ried vor sich hin. „Ich glaubte, der Termin sei noch nicht festgesetzt. Sie sagte mir, daß sie erst noch eine Nachricht abwarten wolle."

„Ganz recht, aber diese Nachricht wird bis dahin sicher eingetroffen sein. Aber wenn dies auch nicht der Fall ist, steht ihre Abreise fest. Für ihre Gesundheit ist auch nötig, daß sie in ein anderes Klima kommt. Sie ist jetzt ununterbrochen sechs Jahre auf Java. Wenn sie nicht eine so gute Gesundheit hätte, würde sie es ohne Schaden gar nicht so lange ausgehalten haben. Man muß ja, hauptsächlich im Anfang, nach dem vierten Jahre, unbedingt einen Klimawechsel vornehmen. Wir können sie jedenfalls nicht halten, so gern wir es auch tun würden. Sie ist mir eine tüchtige Stütze gewesen. Dies junge Geschöpf ist außerordentlich pflichttreu und leistungsfähig, ganz abgesehen von ihren sonstigen liebenswerten Eigenschaften."

Hans Ried schlug das Herz schwer wie ein Hammer in der Brust. Also Vina Honegg wußte, wann sie nach Deutschland reiste, und hatte es ihm verschwiegen. Sie wollte also vermeiden, daß er es erfuhr. Das bedeutete, daß sie nicht mit ihm zusammen die Heimreise zurücklegen wollte.

Diese Gewißheit bedrückte ihm das Herz. Er fühlte einen heißen Schmerz darüber. So sehr war er in diesen Wochen gewöhnt gewesen, daß sie alles mit ihm besprach, was irgendeine Bedeutung für sie hatte. Und nun schloß sie ihn aus bei einer so wichtigen Angelegenheit. Er kam sich hinausgestoßen vor aus ihrem Leben — beiseitegesetzt — überflüssig. Und er vergaß ganz, daß auch er eine gemeinsame Reise hatte vermeiden wollen. Es riß an seinem Herzen. Er hätte aufspringen und ins Zimmer hineinstürzen mögen, wo Vina mit Frau Keppler plauderend zusammen saß. Er hätte sie an den Schultern rütteln und sie fragen mögen: „Warum hast Du mir das verschwiegen?"

Er lehnte sich aufatmend in seinen Sessel zurück, so daß er einen Blick in das Zimmer werfen konnte. Da sah er Vinas feines Profil den dicken blonden Flechtenknoten, der zu schwer erschien für den feinen Kopf. Die Lampe streute

Komme zum Walde!

Komme zum Walde,
wenn deine stadtmüde Seele
ruhen möchte;
hier fließen belebend
urfrische Quellen in deine Adern
und du wirst froh!

Steig auf die Berge,
wenn deine verkümmerte Seele sich weiten möchte;
hier findest du neue Blicke und Ziele,
ratende Weiser,
Felsen von Mut und Selbstvertrauen,
Saumpfad-Gedanken!

Ach, wie so Trübes
konnt' ich vergessen
beim Rieseln der Quellen,
beim Rauschen der Bäume,
im Springen der Winde!
O, wie so Liebes
gab mir der Wald!

Otto Promber.

hörte und wie sie aussah — und wie traurig ihre hellstrahlenden Augen unter den langen, dunklen Wimpern hervorsahen! Wem galt diese Trauer in ihrem Blick? Ihm? Seiner Abreise?

„Ja, sie ist ein lieber, wertvoller Mensch," sagte er heiser.

Keppler sah scharf zu ihm hinüber. Er sah, wie es in Hans Rieds Gesicht zuckte, als wenn er eine starke Erregung niederzwingen müsse. Aber er sagte nichts. Es war immer eine heikle Sache, sich in Herzensgeheimnisse zu drängen — und anscheinend spielte doch zwischen den beiden jungen Menschen eine Herzenssache. Es wäre ein Paar, an dem der liebe Herrgott seine Freude haben könnte — aber sie sind beide arm, dachte er.

Nach einer Weile warf er den Rest seiner Zigarette in den Aschenbecher und erhob sich. „Ich denke, wir können wieder zu den Damen hineingehen."

Auch Hans Ried erhob sich, drückte die Glut seiner Zigarette aus und trat mit Keppler in das Zimmer zurück.

Er suchte Vinas Augen. Sie strahlten zu ihm empor, und in diesem Moment verrieten sie rückhaltlos, was sie empfand. Auch in seinen Augen brannte die sehnsüchtige, schmerzliche Liebe deutlich und unverhohlen. Wie gebannt ruhten ihre Blicke eine Weile ineinander. Ganz weltvergessen sahen sie sich an, ohne darauf zu achten, daß sie damit ihren Gastgebern ihr Empfinden verrieten. Herr und Frau Keppler sahen diese Blicke und wandten sich einander wie fragend zu. Aber sie sagten nichts und begannen schnell ein Gespräch über oberflächliche Dinge. Die beiden jungen Menschen fanden sich dabei wieder und beteiligten sich daran.

10.

Als Hans Ried mit Vina, nach einem herzlichen Abschied von Kepplers, den Heimweg antrat, suchte er zunächst eine heitere Unterhaltung im Fluß zu erhalten. Vina zwang sich, darauf einzugehen, aber dann verstummten sie beide mitten im Gespräch und gingen eine Weile schweigend nebeneinander her.

Endlich sagte Hans Ried: „So gehen wir nun heute hier das letzte Mal nebeneinander her. Morgen früh, wenn ich abreise, sind Sie wahrscheinlich noch nicht wach."

Vinas Herz schlug bis zum Halse hinauf. Sie fühlte, daß er sehr erregt war und nur mit Mühe seine Fassung behauptete. Deshalb wollte sie doppelt ruhig erscheinen. „So will ich Ihnen schon heute eine recht glückliche Reise wünschen," sagte sie beherrscht.

Er sah sie mit brennenden Augen an. „Muß ich mich dafür bedanken?" fragte er rauh, wie in tiefster Bitterkeit.

Ein wehes Lächeln zuckte um ihren Mund. „Nein — Sie brauchen mir nicht zu danken."

Er atmete tief auf. „Verzeihen Sie mir — ich bin heute Abend in sehr schlechter Stimmung. Aber ich möchte Sie fragen, Fräulein Honegg — wann reisen Sie nach Deutschland? Haben Sie den Termin schon festgestellt?"

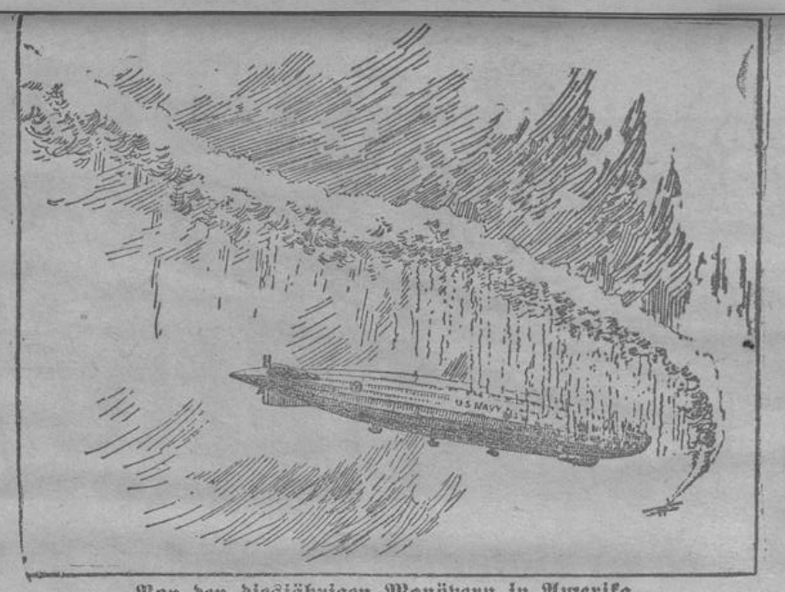
Sie zögerte einen Augenblick. Dann sagte sie fest und ruhig: „Nein."

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen, dann sagte er heiser: „Jetzt haben Sie mir zum ersten Mal eine Unwahrheit gesagt. Ich weiß, daß Sie Ihre Stellung zum ersten April gekündigt haben. Herr Keppler hat es mir gesagt."

Die Röte stieg ihr ins Gesicht. Aber dann sagte sie hastig: „Damit ist aber der Tag noch nicht festgestellt, an dem ich abreise."

Er sah sie mit brennenden Augen an. „Fräulein Honegg, Sie wollen mich nur den Termin Ihrer Abreise nicht wissen lassen — das weiß ich jetzt. Sie wollen vermeiden, daß ich denselben Dampfer benütze, mit dem Sie die Rückreise antreten."

Sie stieß einen zitternden Atemzug aus. „Nun wohl — da Sie es erraten haben, will ich es nicht leugnen. Sie haben recht, ich will Ihnen den Termin verschweigen, damit Sie nicht die Reise mit mir zusammen antreten können."



Von den diesjährigen Manövern in Amerika.

Zum erstenmal in der Geschichte der Luftschiffahrt ist ein Luftkreuzer durch eine von einem Flugzeug aus künstlich erzeugte Nebelwand unsichtbar gemacht worden. Das Bild zeigt den Augenblick, wo eins der Martin-Bombenflugzeuge die Nase der Los Angeles rundet und der Nebel anfängt, sich vor den ehemaligen Z R. 3 zu legen. — Das Schauspiel, dem unzählige Zuschauer beiwohnten, wurde anläßlich der diesjährigen amerikanischen Manöver ausgeführt.

„Ist es Ihnen eine so große Qual, mit mir zusammen zu reisen?" fragte er rauh.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein — mir nicht. Aber Ihnen würde es eine Qual sein, das weiß ich. Ich sehe — fühle es ja, wie Sie sich quälen in meiner Nähe. Das will ich vermeiden, und deshalb erfahren Sie den Termin meiner Abreise nicht. Wahrscheinlich reise ich viel später als Sie. Und Sie werden erst wieder ruhig, wenn ich aus Ihrem Leben verschwunden bin. Ich will Ihnen so schnell wie möglich zu dieser Ruhe verhelfen — auch gegen Ihren Willen. Es wird besser für Sie sein, wenn — wir uns nicht wiedersehen!"

Er kämpfte seine Erregung nieder. Dann fragte er mit verhaltener Stimme: „Besser für mich? Und für Sie? Wird es auch für Sie besser sein?"

Sie nahm den leichten Hut vom Kopfe. Mit bebender Hand strich sie das Haar aus der Stirn. „Für mich? Das kommt nicht in Frage. Ich bin gewöhnt, mich mit allem abzufinden, und werde auch die Trennung von einem lieben — sehr lieben Freund, der Sie mir geworden sind, verwinden lernen. Sie aber leiden unter meiner Gegenwart. Das will ich nicht, und wenn ich es hindern kann, will ich es tun. Sie sollen mich nicht wiedersehen — auch in Deutschland nicht. Kommen Sie nicht nach Gantersheim, wie Sie geplant haben — es ist nicht gut — für Sie — wenn wir uns wiedersehen."

Es zuckte in seinem Gesicht. „Nicht wiedersehen? Sie nicht wiedersehen? Das heißt, daß Sie mich in ein Leben schicken wollen, aus dem die Sonne verschwunden ist."

Ihre Augen feuchteten sich. „Man kann auch im Schatten leben."

„Vegetieren — aber nicht leben."

„Sind Sie dessen so sicher?"

„Ich — ich hoffe es — für Sie."

„Werden Sie mich vergessen?" fragte er erregt.

Sie schluckte tapfer die aufsteigenden Tränen nieder. „Nein — niemals."

Er faßte ihre Hand. „Und von mir verlangen Sie, daß ich Sie vergessen soll?"

„Ein Mann kann leichter vergessen als eine Frau."

Er lachte hart auf. „Ach — Sie kluge kleine Professorentochter — haben Sie das aus den Büchern gelernt? Das kommt doch nur auf die Individualität an, nicht darauf, ob man Mann oder Weib ist. Die einen vergessen leicht — die andern schwer — oder gar nicht. Wahrscheinlich gehören wir beide zu der letzten Sorte. Und so wenig Sie mich vergessen werden, so wenig werde ich Sie vergessen."

Sie lächelte unter Tränen zu ihm auf. „Versuchen Sie es nur."

Er warf den Kopf zurück. „Ich will nicht! Ich sehe gar nicht ein, warum ich mich bemühen soll, das Schönste, Liebste und Beste zu vergessen, das je meinen Lebensweg gekreuzt hat. Sie schicken mich fort aus Ihrem Leben — gut — ich gehe — gehe morgen früh. Aber ich verspreche weder Ihnen noch mir etwas — ich lasse mich jetzt treiben vom Schicksal. Oder nein — treiben lasse ich mich nicht, ich werde meine Arme sehr kräftig gebrauchen, um die Richtung zu bestimmen, die mein Lebensschiff nehmen soll. Ich will doch sehen, ob ein ganzer Kerl sich ohnmächtig vom blinden Zufall regieren lassen muß. Jetzt bin ich angefüllt mit Kampfeslust. Und wenn Sie mich so einfach aus Ihrem Leben streichen wollen, das lasse ich mir nicht gefallen. Bisher war ich ganz fromm und ergeben und philosophierte mir allerlei von Unmöglichkeiten vor. Aber damit ist es aus — ganz aus. Daß Sie mir so heimlich entwischen wollten, das hat den Widerspruchsgeist in mir geweckt. Ich will mich nicht beiseite schieben lassen, auch nicht, wenn es in bester Absicht geschieht. Man muß nur ernsthaft wollen, dann geht alles. Und nun hören Sie mir zu, liebes kleines Stiftsfräulein — ich lasse mich nicht von Ihnen dirigieren. Denn ich habe das sichere Gefühl, daß Sie sich nach mir die Augen rot weinen werden, wenn Sie mich fortgeschickt haben. Jawohl — so arrogant bin ich. Und deshalb werde ich nicht auf Ihr Kommando aus Ihrem Leben verschwinden, nur, um mir ein bißchen Unruhe zu sparen. Wo ich kann, werde ich Ihnen in den Weg treten — und wenn Sie die zornigsten Augen machen. Wir werden ja sehen, wer von uns beiden seinen Willen durchsetzt. Und wenn ich Sieger bleibe im Lebenskampf — vielleicht schaffe ich es so in drei, vier Jahren, daß ich eine Frau anständig ernähren kann — Stiftsfräulein — dann komme ich nach Gantersheim. Werden Sie mich dann wieder heimschicken — oder werden Sie mit mir ziehen, tapfer und furchtlos wie bisher?"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Frauen

Wöchentliche Gratis-Beilage

zu

„Fürs Heim."



Aus einer junggen Ehe.

Eine lustige Geschichte

von Emma Sauerland.

„Na, Frollein Minna, was soll's denn sein? 'n scheenes Hühneken, frische Eier, Rapunzen, suchen Se sich aus."

Die Wittwe Meier, die Inhaberin des einzigen Gemüseladens der kleinen Stadt, winkte das schmucke Dienstmädchen zu sich heran.

„Junge Tauben haben Sie wohl nicht und frischen Blumenkohl?"

„Tauben? Nu allemal! Und Blumenköhleken, prima! Sie ha'm woll Besuch?"

„Ach nee, man bloß so!"

„So, so man bloß so! Na, das is hübsch, wenn die Leute sich das leisten können an 'n eenfachen Wochentag. Na, Ihre Herrschaften sind ja man noch jung verheirat't da is alle Tage Sonntag! Is woll 'n jute Stelle bei Wendeborns?"

„Doch ja, das schon . . ."

„Na, zu essen kriejen Se doch pikfein und reichlich?"

„Ja, Essen is fein, aber . . ."

„Aber? . . ." Ein lauernder Blick aus Witwe Meiers grauen Augen traf das junge Dienstmädchen, das sich unter den Blumenkohlköpfen den weißesten und schönsten aussuchte und die Brüste der jungen Tauben mit prüfenden Fingern befühlte. Endlich würde sie mal etwas hören über die Ehe des Assessors Wendeborn und seiner jungen Frau, die kürzlich in dieses Provinznest verschlagen worden waren, das eigentlich nur aus dem Bahnhof, dem Postgebäude, dem Kino, der Schule, der Kirche, dem Amtsgericht und ein paar Straßen bestand. Und in diesem engen Bezirk sollte eine Familie leben von der sie, die Meiern, nichts wußte? Ausgeschlossen!

„Was is'n mit Ihre Herrschaft?" fragte sie eifrig.

„Sie zanken sich immer so, un er brüllt und schimpft, und sie weinert denn so dazwischen, un manchmal schimpft sie ooch wieder, un denn nachher tun se beide, als wenn nichts jewesen is," sagte Minna.

„Jemersch nee, was sagt er denn da?" fragte die Meiern lauernd.

„Neulich hat er mal jesagt: Du Aas! un Satan un all so was, man mag et jarnich nachsagen," flüsterte Minna wichtig.

„Jesses die Möglichkeit! Na, des is nu mal nich anders, ob se nu 'n feinen Rock anhaben oder 'n froben Kittel zanken tun de Männer alle! . . . Also vier Tauben un eenen Blumenkoht un 'ne Mandel Eier. Scheeneken, Frollein Minna, komm' Se wieder!"

*

„Wissen Se denn schon det neuste von Wendeborns? Die arme junge Frau!"

„Nanu, Frau Meier was ist denn los mit Wendeborns? Ist die Frau krank.?„

„Ach, wenn't weiter nischt wäre! Wer krank is, der wird ooch wieder gesund, aber . . ." Und Frau Meier machte ein bedeutungsvolles Gesicht.

„Na, spannen Sie einen doch nicht auf die Folter, was ist denn eigentlich los?"

„Er schimpft se, un er schlägt se, er mißhandelt se janz jräßlich!"

„Nein aber!" — „Nicht möglich!" — „So'n feiner Mann!" — „Un so 'ne junge Frau!" — „Wissen Sie denn das ganz bestimmt?"

„Totsicher! Aus bester Quelle, meine Damen, aus allersicherster Quelle! Na, da wird's wohl nächstens 'nen kleinen Scheidungsskandal jeben!"

Und Frau Meier bediente ihre Kunden weiter während diese sich auf den Leckerbissen von Stadtklatsch stürzten und sich beeilten, die Neuigkeit in ihre Familie zu tragen

*

„Denk Dir Männe, der Assessor Wendeborn, der Schuft, mißhandelt seine Frau und hätte sie neulich beinahe totgeschlagen," sagte Frau Schmeckebier zu ihrem Manne, der gerade die Zeitung las. Herr Schmeckebier sah auf.

„Quatsch!" sagte er kurz und unhöflich. „Wer hat Dir denn diesen Bären aufgebunden, Auguste?"

„Na das sagt doch die ganze Stadt!"

„So denn man zu!" Und Herr Schmeckebier vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

*

„Lenchen, Röschen, habt ihr denn schon gehört? Aber nein, eigentlich ist es zu schrecklich, ich will's lieber nicht erzählen."

„Was denn, Mamachen, was denn?" Lenchen und Röschen drängten sich dicht an die Mutter.

„Ihr kennt doch Wendeborns?"

„Die Ekels?"

„Aber Röschen, wie kann man?"

„Na ja, Mama wenn einer nicht weiß, wie hoche r die Nase tragen soll! Sind die einmal in der Ressource gewesen den ganzen Winter lang, oder gehen sie einmal die Promenade raus nach dem Hölzchen? Das tun doch alle Leute hier. Warum denn die nicht? — Ja, und mitten im Winter sind sie beide losgegangen mit Rucksack und Schneeschuhen! Das tut doch hier kein Mensch, warum die denn gerade die?"

„Und dabei ein Dünkel! Sie tut gerade so, als ob wir ihr nicht gut genug sind. Damals, als wir die lebenden Bilder darstellen wollten im Schützenhause . . ."

„Na laßt nur, Kinderchen, lästert nicht, sie ist hart genug bestraft, die arme Frau! Denkt nur, ihr Mann mißhandelt und beschimpft sie!"

„Haaach!" Lenchen und Röschen rissen die runden Augen weit auf. „Gewiß hat sie nicht genug Geld mit in die Ehe gebracht, oder sie ist ihm untreu!" — „Oder er ihr!" Und die drei ergingen sich in Vermutungen.

*

„Hör doch mal Mutti, was mir Frida Setling schreibt: Der junge Assessor Wendeborn soll in höchst unglücklicher Ehe leben. Man erzählt sich, daß er seine Frau in der gröblichsten Weise beschimpft und mißhandelt, aber ich denke mir, es wird wohl ihre Schuld sein, meistens liegt es ja an der Frau. Vielleicht kannst Du in Berlin Näheres darüber erfahren, da sie doch beide aus Berlin sind und du Beziehungen zu ihnen hattest . . . Denk mal Mutti, der Hubert Wendeborn! Wie gut, daß ich den damals nicht genommen habe. So ein Schurke!"

„Nun, mein liebes Kind, wer weiß ob er sich dir gegenüber so vergessen hätte! Die arme Lisa! Ob ihre Mutter wohl eine Ahnung davon hat? Mich dünkt, es wäre unsere Pflicht, sie aufzuklären . . ."

Am nächsten Dienstag erhielt Frau Geheimrat Tiburtius in Berlin zwei Briefe. In dem einen, der von ihrer Tochter Frau Lisa Wendeborn kam, hieß es: „. . . . Kannst Du Dich denn nicht entschließen Deinen Koffer zu packen und auf ein paar Wochen zu uns zukommen? Es wird jetzt so reizend um unser Krähwinkel herum, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Wiesen gibt es hier, die ganz blau von Veilchen sind, und wie schön ein Buchenwald im Frühling ist mit seinen Schlüsselblumen, Anemonen und Leberblümchen, das kann man nicht schildern, das muß man sehen! Und ich habe Dir soviel zu sagen! Also gib bald Nachricht wenn Du kommst . . ."

Der andere Brief war mit der Schreibmaschine geschrieben und lautete: „. . . . Ihre Tochter wird von ihrem Mann aufs gröblichste beschimpft, mißhandelt und geschlagen. Das Elend ist nicht länger mehr mit anzusehen. Ein Freund."

*

Frau Geheimrat Tiburtius saß in der Bahn, und zum Rattern des Zuges klangen immer nur die Worte in ihrem Ohr: „Ich habe dir soviel zu sagen!" Warum schrieb Lisa so merkwürdig von Buchen und Schlüsselblumen und Veilchen, und meinte im Stillen vielleicht etwas ganz anderes? Und der elende Verleumderbrief? Hatte er recht? Ach Gott, noch sieben Haltestellen auf der kleinen Bimmelbahn! Vor neun Uhr würde sie kaum an Lisas Haus sein.

„Sind die Herrschaften daheim„" Das schmucke blonde Dienstmädchen sah erstaunt auf die vornehme alte Dame, die da bei [illegible]nder Nacht noch Einlaß begehrte.

„Anwesend sind sie, aber . . ."